

# Die Quantitätsverschiedenheiten in den Samhitâ- und Pada-Texten der Veden

von

*Theodor Benfey.*

Vierte Abhandlung.

Alphabetisches Verzeichniss der ein- und mehrsilbigen Wörter, welche auslautende *a*, *i*, *u* an irgend einer Stelle des Stollens in der Samhitâ lang im Pada kurz zeigen.

Erste Abtheilung.

---

(Vorgelegt in der Königl. Gesellsch. d. Wiss. am 3. Mai 1879.)

---

## XV.

Vorbemerkung: Wo eine Länge in der Samhitâ, statt der Kürze im Pada, vor Position oder Vocal oder am Schluss eines Stollens erscheint, wird es besonders hervorgehoben werden.

1. **akútra** (RPr. 503) *ἄπ. λεγ.*

Rv. I. 120, 8 Pada : má' akútra naḥ

Samh. : mákútrâ no.

Das auslautende *á* in *akútrâ* gehört der dritten Silbe des Stollens an; dass in dieser Silbe metrische Gründe eine Dehnung veranlassen hätten, lässt sich bis jetzt nicht wahrscheinlich machen; andererseits ist aber nicht zu bezweifeln, dass die Adverbia auf *tra*, nämlich *yátra* (vgl. Abh. III. S. 26), *átra* (weiterhin Nr. 5), *tátra* (Abh. III. S. 16), *anyátra* (weiterhin Nr. 12), *viçvátra* (Rv. X. 61, 25), *ubhayátra* (weiterhin Nr. 30) in der Vedenzeit am Ende kurzes *a* hatten; dafür spricht auch die Sprache des Avesta, in welcher *avathra*, *átarathra* und *ithra* nur auf kurzes *a* auslauten, *athra*, *kuthra* und *yathra* zwar neben der Kürze bisweilen die Länge zeigen, aber nur im Yaçna und zwar in Versen, also aus metrischem oder überhaupt poëtischem Grunde (so *athrá* Yçn. 31, 12 im Anfang des zweiten Stollens, also *á* in der zweiten Silbe desselben, wo auch im Veda die Dehnung so oft eintritt). Dagegen ist aber

*Histor.-philolog. Classe. XXV. 3.*

A

ganz sicher anzunehmen, dass das Suffix ursprünglich nicht auf die Kürze, sondern die entsprechende Länge auslautete und, trotz der Differenz des Accents, mit dem oxytonirten *trá* in *asmatrá'*, *dakshinatrá'* u.s.w. identisch ist. Es ist daher vielleicht anzunehmen, dass sich gewissermassen eine dunkle Erinnerung an die ursprünglichere Länge im Sprachbewusstsein erhalten hatte, welche durch die Nachfolge des fast enklitisch gebrauchten *nas* hervorgerufen wurde; denn vor diesem erhält sich nicht selten ein ursprünglich langer Vocal, welcher im Allgemeinen kurz erscheint; vgl. in der dritten Abhandlung unter *áccha*, *átha*, *adyá*, *evá*, *tátra*, *téna*, *bráhma*, *yátra*, *yéna* und im folgenden unter *çaténa*; freilich erscheinen aber auch solche Auslaute vor *nas* gedehnt, von denen es unzweifelhaft ist, dass sie ursprünglich kurz waren, vgl. in derselben Abhandlung *arsha*, *ava*, *kridhi*, *hshara*, *bodha*, *bhava*, *mṛiḷa*, *yaccha*, *yaja*, *raksha*, *va-sva*, *vardha*, *vaha*, *çagdhi*, *çiksha*, *çrudhi* und weiterhin *urushya*, *daçasya*, *mṛiḷaya*, so dass man danach geneigt sein könnte dem *nas* ohne weiteres die Fähigkeit zuzuschreiben, einen vorhergehenden wortauslautenden Vocal zu dehnen; doch dagegen sprechen wieder die unzähligen Fälle, in denen der Vocal davor kurz bleibt. Ich gestehe, dass ich noch nicht im Stande war, die Fälle, in denen ein auslautender Vocal in der dritten Silbe eines Stollens gedehnt ward, mit einiger Sicherheit zu erklären. Nicht wenige Längen in dieser möchten sich nur aus der Vortragsweise herschreiben, deren sich diejenigen bedienten, nach denen die *Samhitá* fixirt ward. Doch sind auch andre Vermuthungen denkbar. Sollte ich im Stande sein eine derselben mit grösserer Sicherheit aufstellen zu können, so werde ich sie in der Schlussabhandlung vorlegen.

2. **akkhalikṛitya** (RPr. 465), in den Texten *akkkhalikṛitya* und *°tyá* (vgl. 'Vedica und Verwandtes' S. 134. 135); darüber im Anhang zu XV 'Absolutiva auf ya'; vgl. für jetzt 'Göttinger Nachrichten' 1874 Nr. 10. S. 238 ff.

3. **angá** (Whitney zu AthPr. III. 16, p. 133; 3a und b). Ath.-V. II. 3, 2. *Samh.*: á'd angâ' kuvíd angá'.

Der Auslaut von *angá* ist in diesem Stollen zweimal gedehnt; zunächst in der dritten Silbe und dann in der Endsilbe des Stollens; was

aber die erste Dehnung betrifft, so besteht, wenn wir <sup>o</sup>*gá* als dritte Silbe lesen, der Stollen nur aus sieben Silben und der erste Fuss nur aus dreien, was gegen die fast unzählbar vorherrschende regelmässige Gestalt und auch gegen die übrigen 19 achtsilbigen Stollen dieses Liedes verstösst. Da aber *át* in Rv. I, 6, 4 unzweifelhaft den Werth eines zweisilbigen Wortes hat, im Avesta ferner sowohl *át* als *aat* diesem sskr. *át* entspricht, endlich wohl kaum zu bezweifeln ist, dass die ursprüngliche Form zweisilbig war, freilich nicht *aat*, sondern *a-at*, Ablativ Sing. vom Ntr. des Pron. *a*, so nehme ich keinen Anstand *ád* in diesem Stollen des Atharvan zweisilbig zu lesen, so dass das *á* des ersten *angá* in die vierte Silbe des Stollens fällt, in welcher es sich durch metrischen Einfluss erklärt (vgl. erste Abhandlung S. 11. bes. Abdr. = 231 in Abhandlg. der k. Ges. d. Wiss. Bd. XIX). Was aber die Dehnung am Schluss des Stollens betrifft, so ist ein metrischer Grund dafür so sehr unwahrscheinlich, dass man vielmehr im Allgemeinen berechtigt wäre, darauf die Vermuthung zu stützen, dass die Form mit auslautender Länge die ursprüngliche sei, und was *angá* betrifft, so wird sich kaum bezweifeln lassen, dass es in der That aus ursprünglichem *angá* altem Instrumental — trotz der Differenz des Accents — von *ániga*, 'Glieder, Körper, Leib' hervorgegangen ist, eigentlich 'bei (meinem) Leibe' bedeutete, dann Betheuerungspartikel ward, weil man beim Schwur ein Glied, oder überhaupt sich berührte (vgl. die Episode 'Ambá' aus dem Mbh. in meiner Sanskrit Chrestomathie S. 7 Cl. 16; 17<sup>1</sup>). Der Wechsel des Accentus ist eingetreten, weil der ursprüngliche Instrumental zu einer Partikel geworden ist (Wechsel der begrifflichen Kategorie), eine Erscheinung, auf welche schon mehrfach aufmerksam gemacht ist; die Verkürzung ursprünglich auslautender Längen in Partikeln ist bekanntlich noch häufiger. Von diesem Standpunkt aus wäre es also erlaubt die Länge

---

1) Die Eidesformeln bestehen bekanntlich darin, dass der Schwörende erklärt, dass das was er behauptet eben so wahr sei als etwas entweder entschieden unbezweifelbares, oder von ihm und den Hörern als unbezweifelbar angenommenes; das zu beschwörende ist an den angeführten Stellen das vordere Glied des Satzes, das unbestreitbare das hintere.

in dem zweiten *angá'* als Bewahrung der ursprünglichen Form des Wortes zu erklären. Allein dagegen spricht der Umstand, dass im ganzen Rv., in welchem wir im Allgemeinen eher Bewahrung von Archaismen erwarten dürfen als im Ath., *angá* durchweg mit kurzem Auslaut erscheint, ja selbst in Rv. VI. 72, 5, wo es nach der allgemeinen Regel (*a* steht hier in der achten Silbe eines elfsilbigen Stollens) ihn dehnen müsste<sup>1)</sup>. Ich bin daher geneigt, Whitney's Ansicht beizutreten, wonach *angá'* am Ende des Stollens dem Einfluss des in demselben Stollen vorhergegangenen *angá'* zuzuschreiben ist; ja, da sehr viele der *Samhitá*-Dehnungen im Atharva einzig auf der Autorität der Manuscripte beruhen, nicht auf ausdrücklichen Angaben des Prâtiçákhyá, und dieses auch hier der Fall ist, bin ich zweifelhaft, ob der lange Vocal am Ende des Stollens überhaupt hier berechtigt ist und wäre sehr geneigt ihn zu kürzen.

4. *áccha* (RPr. 438; VPr. III. 123; TPr. III. 8; Whitney zu AthPr. III. 16, vgl. IIIte Abhandlung S. 1. 2).

Dieses erscheint mit langem Auslaut vor allen Consonanten, selbst vor Position und am Ende eines vorderen Stollens. Wir dürfen daraus unbedenklich schliessen, dass der Auslaut ursprünglich und in der Vedenzeit noch vorherrschend lang war; *áčchá* ist ein volkssprachlich (mit *cch* für sskrit. *ksh*, vgl. in Betreff des Páli z. B. *tacchati* = sskr. *takshati* Fr. Müller, Beiträge zur Kenntniss des Páli I. 22, E. Kuhn, Beitr. z. Páli-Gr. S. 52, und in Betreff des Prâkrit Lassen Inst. L. Pr. 263) umgestalteter Instrumental Sing. vom Thema *áksha* in der alten Gestalt *ákshá* (vgl. unter *ena* Nr. 35) im Sinne von 'vor Augen' vgl. Glossar zum Sâmaveda, S. 5. s. v.

Es giebt, ausser am Ende eines Halbverses — wo das auslautende *a* stets kurz erscheint — nur noch zwei Fälle, in denen es ebenfalls kurz vorkömmt, nämlich einen, schon in der IIIten Abhandlung S. 2 erwähnten, in der zweiten Silbe eines Stollens (Rv. I. 13, 17) und einen

---

1) Vgl. II. Abhandlung S. 46, 2. Ich glaube fast, dass *angá* an dieser Stelle nur darum mit kurzem Auslaut erscheint, weil es sonst — d. h. in 36 Stellen — nie mit langem Auslaut vorkömmt.

in der 4ten eines achtsilbigen Stollens (Rv. IX. 106, 1 = Sv. I. 6. 2. 3. 1). Ich halte es für dienlich, alle Fälle aufzuzählen in denen *áčhá* vorkömmt, theils weil die in ihm fast durchgängig bewahrte Dehnung des Auslauts dafür spricht, dass auch in den übrigen Adverbien und Partikeln auf *a* dieser Vocal früher lang war, theils, weil das überwiegend grosse Verhältniss der mit langem Auslaut erscheinenden Fälle zu denen mit kurzem die Folgerung zulässt, dass auch in diesen, mit Ausnahme eines Falles (Rv. V. 52, 14) — wenn die Verse, in denen die Kürze erscheint, aus der vedischen Zeit stammen — bei dem Versuch die ursprüngliche Gestalt des Veda herzustellen die Kürze in die Länge zu verwandeln ist (natürlich auch das *cch* in *ksh*). Die Verkürzung drang in der Zeit der Corruption ein, wo sie dann so sehr vorherrschend ward, dass der Atharva-Veda zwar III. 20, 2 (wie entsprechend in Rv. X. 141, 1) *áčhá vada* accentuirt und im Pada *áčhá vada* theilt (s. Whitney zu Ath. Pr. III. 16 S. 133, 3 a), dagegen VII. 38, 3 *tváchá'-vadámasi*, XIX. 2, 3 *achá'vadámasi* und XII. 4, 14 und 15 *achá'yanti* accentuirt und demgemäss im Pada *achá'-á'-vadámasi*, *achá'-á'-yanti* theilt<sup>1)</sup>; die Dichter oder die Recitirer, auf denen unser Samhitá- und Pada-Text des Atharvav. beruht, wussten nichts mehr von der Form *áčhá*, sondern nahmen sie hier für eine Verbindung von *áčcha* mit dem Präfix *á'* und accentuirten dieser Annahme gemäss nur das letztere. In den Pada-Texten erscheint nur *áčhá* mit kurzem *a*, welches zur Zeit der Abfassung derselben als das grammatisch einzig richtige galt.

I. Betreffend die nach der zweiten Abhandlung fast durchweg nothwendigen Dehnungen, so treten sie auch hier ausnahmslos ein und zwar in der 8ten Silbe

- a. in elfsilbigen Stollen Rv. I. 165, 13. — II. 19, 3. — III. 22, 3<sup>a</sup> (= VS. XII. 49 = TS. IV. 2. 4. 2). — IV. 44, 5 (= Ath. XX. 143, 5). — VI. 30, 4. — X. 30, 5; 47, 6; 88, 14.
- b. in zwölfsilbigen Stollen Rv. IX. 110, 4 (= Sv. II. 7. 1. 7. 3).

---

1) s. Ptsb. Wtbch unter *ácha* I. 63, wo jedoch für XIX. 2, 3 irrig die Accentuation *áčhá vadámasi* angegeben ist.

II. Was die sonst mehr oder weniger sporadisch erscheinenden Dehnungen betrifft, so erscheint *áčhá*

1. in der 2ten Silbe eines Stollens, wie schon in der IIIten Abhandlung S. 2. bemerkt, fast durchweg, nämlich nur mit einer einzigen Ausnahme. Da ich am angeführten Orte nur wenige Beispiele gegeben habe, so erlaube ich mir, der Vollständigkeit wegen, hier alle Stellen nachzutragen, die dort nicht citirt sind; nämlich:

Rv. I. 6, 6 (= Ath. XX. 70, 2); 38, 1<sup>3</sup>; 41, 6; 122, 5; 130, 5; 142, 4; 151, 7; 186, 10. — II. 36, 6. — III. 22, 3<sup>b</sup> (= VS. XII. 49 = TS. IV. 2. 4. 2); 31, 6 (= VS. XXXIII. 59); 33, 2; 33, 3; 39, 1; 54, 5; 57, 3; 4; 61, 5. — IV. 1, 2; 10; 19; 5, 13; 15, 7; 16, 9; 20, 5; 29, 4. — V. 1, 4; 24, 1 (= Sv. II. 4. 1. 22. 2 = VS. III, 25<sup>b</sup> = TS. I. 5. 6. 3 und IV. 4. 4. 8); 25, 1; 43, 8. — VI. 2, 11; 16, 12 (= Sv. II. 1. 1. 4. 3); 44 (= Sv. II. 6. 1. 2. 2); 51, 3. — VII. 10, 3; 36, 9<sup>a</sup>; 57, 7; 67, 1; 72, 3; 93, 7. — VIII. 16, 12 (= Ath. XX. 46, 3); 21, 6; 23, 10; 60 (49), 2 (= Sv. II. 7. 2. 7. 2 = Ath. XX. 103, 3); 71 (60), 10 (= Sv. II. 7. 2. 8. 1) zweimal; 102 (91), 7 (= Sv. I. 1. 1. 3. 1); 103 (92), 9 (= Sv. II. 2. 2. 17. 2). — IX. 57, 1 (= Sv. II. 8. 3. 18. 1); 64, 16; 66, 11 und 12 (= Sv. II. 1. 1. 3. 2 und 3); 81, 2; 87, 1 (= Sv. II. 6. 1. 4. 1); 92, 2; 107, 12 (= Sv. I. 6. 1. 3. 4); 108, 2 (= Sv. II. 1. 1. 16. 2). — X. 30, 1; 43, 1 (= Sv. I. 4. 2. 4. 6).

2. In der 3ten Silbe

- a. eines achtsilbigen Stollens Rv. V. 74, 3.

Nur scheinbar in I. 2, 2 *tvám áchhá*; denn es ist zu lesen *tuám áchhá*, so dass *á* in die vierte kömmt; dasselbe gilt für IX. 1, 5. Auch Rv. X. 26, 1, wo die Samh. *prá hy áchhá* liest, ist *prá hí áchhá* zu sprechen. Beiläufig bemerke ich, dass weder dieser noch der 4te Vers dieses Liedes *Ushnih* sind, wie die Inder annehmen, sondern *Anushṭubh*, wie alle übrigen.

- b. eines elfsilbigen; nur scheinbar; denn III. 55, 3, wo die Samh. lautet:

çámy ácchá dídye pûrvyá'ni,

ist zu lesen:

çámi ácchá dídye pûrvíá'ni;

IV. 34, 3, wo Samh. lautet:

prá vó 'cchá jujushâñá'so asthur,

ist zu lesen *prá vo ácchá*,

so dass auch hier *á* der vierten Silbe angehört.

- c. eines zwölfsilbigen; auch hier nur scheinbar. Denn X. 32, 5, wo Samh. ebenfalls *prá vó 'cchá* liest, ist ebenfalls *prá vo ácchá* zu lesen, also auch hier *á* in der vierten.
3. In der 4ten Silbe (vgl. unter 2. a. b. c.)
- a. eines achtsilbigen Stollens Rv. I. 105, 14; 132, 5; 139, 1 (= Sv. I. 5. 2. 3. 5 in meiner Ausgabe mit Codex EIH 135 zu corrigiren). — V. 52, 15. — VIII. 2, 28; 103, (92) 2. — X. 141, 1 (= VS. IX. 28 = TS. I. 7. 10. 2 = Ath. III. 20, 2); 143, 5; VS. XVI. 4 (= TS. IV. 5. 1. 2).  
Eine Ausnahme (*ácchã*) Rv. I. 106, 1 (= Sv. I. 6. 2. 3. 1) ist in einem Versuche, den ursprünglichen Text herzustellen, wohl in *ácchá* zu ändern.
- b. eines elfsilbigen Rv. I. 104, 5; 163, 13 (= VS. XXIX, 24 = TS. IV. 6. 7. 4). — III. 1, 1; 15, 5. — IV. 38, 5. — VII. 9, 5. — X. 6, 4; zwei scheinbare s. 4, a.
- c. eines zwölfsilbigen Rv. I. 44, 4; 130, 1 (= Sv. I. 5. 2. 3. 3). — V. 59, 6. — VIII. 22, 4; 33, 13.
4. In der 5ten Silbe
- a. eines elfsilbigen Stollens I. 173, 11; die Samh. lautet zwar *tîrthé ná'cchá*, so dass das *á* in die vierte zu stehen kömmt; aber es ist zu lesen *tîrthé ná ácchá*; ferner III. 33, 5; V. 41, 14, wo Samh. zwar *á'paç cá'cchá* hat, aber *á'paç ca ácchá* zu lesen ist; VI. 49, 4 (= VS. XXXIII. 55); VII. 24, 3.
- b. eines zwölfsilbigen Rv. VIII. 51 (Vál. 3), 3; IX. 68, 1 (= Sv. I. 6. 2. 2. 10).
5. Am Ende eines vorderen Stollens: Rv. I. 71, 3; 123, 4;

141, 12; 165, 4. — II. 18, 7. — IV. 24, 8. — V. 42, 15; 45, 9; 55, 10. — VI. 6, 1; 32, 4; 44, 15. — VII. 90, 1 (= VS. XXXIII. 70); 92, 3 (= VS. XXVII, 27 = TS. II. 2. 12. 8). — VIII. 16, 10 (= Ath. XX. 46, 1). — IX. 97, 6.

Selbst vor folgender **Position**: Rv. I. 101, 8; 167, 2; 186, 6. — II. 19, 2. — VII. 34, 20. — In VII. 23, 4 dagegen (= VS. XXXIII. 18 = Ath. XX. 12, 4) ist die Position nur scheinbar, da statt *tvám* zu lesen ist *tuám*.

Nach dieser Menge von Fällen, in denen *áčchâ* mit langem Auslaut nicht bloss in den Versstellen erscheint, in denen kurzes auslautendes *a* regelmässig gedehnt wird, sondern auch wo dieses nur sporadisch geschieht, ja selbst am Ende eines vorderen Stollens und gar vor Position — beides gegen die allgemeine Regel, welche nur sehr wenige Ausnahmen erleidet — ist es wohl unzweifelhaft, dass in der Vedenzzeit das auslautende *a* noch lang war. Demgemäss müssen wir auch in denjenigen Fällen, wo *áčchâ* in der Samh. mit einem folgenden Vocal zusammengesogen, diese Zusammenziehung aber wieder aufzuheben ist, nach Vollziehung dieser Auflösung, *áčchâ* lesen. So unzweifelhaft am Ende eines vorderen Stollens, wo die Zusammenziehung bekanntlich stets rückgängig zu machen ist. Demnach ist Rv. I. 165, 14 zu lesen:

ó shú vartta<sup>1)</sup> Maruto vípram áchhâ  
imá' bráhmâni u. s. w.

IV. 20, 2 (= VS. XX. 49)

á' na Indro háribhir yâtu áchhâ  
arvácînó u. s. w.

IV. 34, 1

řibhúr víbhvá vá'ja 'Indro no áchhâ  
imám yajúám u. s. w.

VI. 37, 3

ásasráñásah çavasánám áchhâ  
'Indram u. s. w.

---

1) statt *varta* von *vart*, 2 Plur. Imperat. Aor. II.

VI. 41, 1

gá'vo ná vajrint suám óko ácchâ

'Indrá' gahi u. s. w.

IX. 97, 8 (= Sv. II. 4. 2. 1. 2)

prá haśśá'sas tripálam manyúm ácchâ

amá'd ástam u. s. w.

IX. 97, 25

árvâiva çrávase sâtím ácchâ

'Indrasya u. s. w.

X. 45, 9 (= VS. XII. 26 = TS. IV. 2. 2. 3)

prá tám naya pratarám vásyo ácchâ

abhí sumnám u. s. w.

Eben so ist auch an den andern Stellen innerhalb eines Stollens zu verfahren; so in der zweiten Rv. X. 30, 2, wo zu lesen:

ácchâ apá itoçatír uçantaḥ.

in der fünften Rv. X. 1, 7, wo zu lesen:

prá yâhi ácchâ uçató yavishṭha

áthâ' vaha u. s. w.

Natürlich giebt es auch Stellen, wo die Zusammenziehung zu erhalten ist; im Rv. jedoch nur folgende vier, nämlich II, 24, 12; III. 42, 3 (= Ath. XX, 24, 3), wo jedoch die Zusammenziehung des anlautenden *a* mit dem den vorhergehenden Stollen schliessenden *mâma* aufzuheben also zu lesen ist:

'Indram itthâ' giro mâma

ácchâgur ishitâ' itâḥ].

Ferner bleibt die Zusammenziehung Rv. VII. 36, 9<sup>a</sup> und VIII. 93 (82), 23 (= Sv. I. 2. 2. 1. 7).

Ausnahmen: Kurz erscheint demnach der Auslaut nur

1. in den beiden schon erwähnten Fällen (Abhandlung III. S. 2 und oben S. 7 unter 3 a), in denen die Länge, bei Wiederherstellung des Urtextes wohl unbedenklich statt der Kürze aufzunehmen ist.

2. im Schluss eines Hemistichs, d. h. an folgenden Stellen: Rv. I. 129, 5. — II. 39, 1; 5, — III. 14, 3; 29, 9; 35, 1; 53, 4. — IV. 14, 1;

21, 4; 45, 7. — V. 1, 1 (= Sv. I. 1. 2. 3. 1 = VS. XV. 24 = TS. IV. 4. 4. 2<sup>1</sup>) = Ath. XIII. 2, 46); 45, 5; 47, 6. — V. 76, 1 (= Sv. II. 8. 3. 15, 1). — VI. 22, 5 (= Ath. XX. 36, 5); 47, 7; 67, 2. — VII. 1, 18; 18, 4. — VIII. 48, 6; 71 (60), 6. — IX. 69, 9 zweimal; 91, 1 (= Sv. I. 6. 1. 5. 11); 95, 3 (= Sv. I. 6. 1. 5. 12); 96, 2. — X. 30, 6; 112, 4. Hier mochte sich Verkürzung, da die Schlussilbe metrisch anceps ist, schon früh geltend gemacht haben; ob sie aber auch beim Versuch den ursprünglichen Text herzustellen aufrecht zu erhalten ist, ist mir dennoch zweifelhaft; ich wäre eher dafür die Länge auch hier statt der Kürze zu setzen.

3. Nach der allgemeinen Sandhi-Regel der Veden ist auslautendes *á* vor anlautendem *ri* zu verkürzen. Diese Regel scheint mir auch für den Urtext des Rigveda zu gelten. Denn dieses -*á ri* bildet bekanntlich<sup>2</sup>) grösstentheils nur eine Silbe, nämlich *ár* mit nachtönendem dunkeln Vocalanschlag. Doch giebt es im Rv. nur einen hierher gehörigen Fall nämlich V. 52, 14 *áccha rishe* (zu sprechen etwa *áccharashe* dreisilbig). Dies wäre also der einzige entschiedene Fall, in welchem ich das auslautende *a* kurz schreiben würde. Er tritt aber nur in Folge der Contraction ein; aus -*á ri*- ist *ari* entstanden, gerade wie aus -*á-i* ein *e* entsteht, in welchem, da *e* = *ái* ist, das *á* ebenfalls verkürzt erscheint.

### 5. *átra* (RPr. 500).

Ausser nach den allgemeinen Regeln (Abhandlung II.) und in der zweiten Silbe (vgl. III. Abhandlung S. 3) wird der Auslaut nur noch gedehnt in Rv. VIII. 15, 12, wo die Samh. liest:

asmá'kebhír nr̥bhír átrá svàr jaya.

Da bekanntlich *súar* zu lesen ist, so ist die Dehnung nach der allgemeinen Regel eingetreten; denn die Endsilbe von *átra* ist die 8te und das folgende *sv* bildet keine Position, da es *sua* zu sprechen ist (vgl. II. Abhandlung §. 6, S. 26). Der Auslaut von *átra* wird also nur in Stollen gedehnt, in denen das Metrum theils fast ausnahmslos, theils

1) Weber's Ausgabe hat *achá* oxytonirt.

2) vgl. für jetzt Grassmann, Wtbch z. Rv. Vorw. VII.

sehr häufig Dehnung bewirkt; sonst erscheint nur die Kürze; wir dürfen also annehmen, dass diese schon in der Vedenzeit herrschte (vgl. S. 1 bei *akútra*).

6. *adyá* (RPr. 448; 453; 454; VPr. III. 113; TPr. III. 8). Vgl. III. Abhandlung S. 3. und die Abhandlung 'Ueber die indogermanischen Endungen des Genetiv Singularis *ians* u. s. w. (im XIX. Bde der Abh. d. K. Ges. d. Wiss.) §. 18. S. 59 Anm.

Drei Stellen, nämlich Rv. I. 161, 13; V. 51, 13; X. 35, 2 weichen nur scheinbar von der allgemeinen Regel ab; die dem Auslaut in der Samh. folgende Position ist aufzuheben, nämlich an der ersten Stelle statt *vyàkhyata* zu lesen *ví akhy<sup>0</sup>*, in der zweiten *suastáye* und zugleich *adiá'* statt *adyá'* und in der dritten *suvánó* (vgl. Einleitung in die Grammatik der vedischen Sprache S. 156).

Allein es giebt auch einige Stellen, in denen die Länge erscheint, ohne metrisch nothwendig zu sein. So erscheint sie

1. in der 3ten Silbe

a. eines achtsilbigen Stollens Rv. VIII. 15, 6 (= Sv. II. 2. 2. 18. 3 = Ath. XX. 61, 3),

b. eines zwölf-silbigen Rv. I. 54, 5.

2. in der 4ten

a. eines achtsilbigen Rv. I. 25, 19 (= Sv. II. 7. 3. 6. 1 = VS. XXI, 1 = TS. II. 1. 11. 6). — V. 87, 2 (= TS. III. 4. 11. 2). — IX. 65, 28 (= Sv. I. 6. 1. 2. 2),

b. eines elfsilbigen Rv. IV. 44, 3.

3. in der 5ten

a. eines elfsilbigen Rv. I. 34, 1. — II. 29, 6 (= VS. XXXIII. 51),

b. eines zwölf-silbigen Rv. VI. 18, 13.

In den letzten drei Fällen wird durch die Dehnung ein Choriamb gewonnen, der häufigste Rhythmus des zweiten Fusses dieses Stollens.

In der erwähnten Abhandlung 'Ueber . . . *ians* u. s. w. S. 59; 60 Anm. ist schon als Urform von *adyá* aufzuweisen versucht *a-divá'*, woraus dann *adiá'*, endlich *adyá* ward.

7. **adyâ'dya** (RPr. 487), vgl. *adyâ*.

Rv. VIII. 61 (50), 17 (= Sv. II. 6. 3. 7. 1).

Die Samhitâ lautet:

adyâ'dyâ çvâhçvah.

Der Stollen muss ein achtsilbiger sein; hier ist er nur fünfsilbig; die acht Silben erhält man jedoch dadurch, dass man zunächst *çvâhçvah* (vgl. Grassmann) liest; aber auch *adyâ'dyâ* muss viersilbig gelesen werden; und hier ist *adyâ'adyâ* möglich, wie ich a. a. O. vorschlug; doch auch *adyâ'diâ*. Ich wage nicht die Frage zu entscheiden, doch scheint mir die erste Leseweise auch jetzt noch wahrscheinlicher.

8. **ádha** (RPr. 487; vgl. III. Abhandlung S. 4—6).

Rv. V. 52, 3, wo die Samh. liest:

marútâm ádhâ máho,

so dass die Dehnung in der 5ten Silbe eines achtsilbigen Stollens eingetreten wäre. Es ist aber bekannt, dass *á* in dem Exponenten des Genetiv Plur. sehr oft zweisilbig zu lesen ist, in vielen Fällen entschieden *aám* und so wohl auch hier; dann fällt die Dehnung, ganz und gar der allgemeinen Regel gemäss, in die sechste Silbe (vgl. II. Abhandlung §. 7 S. 28). Da ausserdem der Auslaut nur noch in der zweiten gedehnt wird, so ist es nicht zu bezweifeln, dass er in der Vedenzzeit kurz war, obgleich wohl so gut als gewiss ist, dass er ursprünglich lang war (vgl. Vollst. Gramm. d. Sskrit. Spr. S. 237). Im Avesta erscheint die Länge in der Westerg. Ausg., so viel ich bemerkt, dreimal, nämlich Yçn. XXIX, 2 und XXX, 10 in der zweiten Silbe, und XII, 5 in Prosa; sonst stets Kürze.

9. **anaja** (RPr. 502)

Rv. V. 54, 1 lautet in der Samhitâ:

prá çárdhâya má'rutâya svábhánava

imám vá'cam anajâ parvatacyúte|

Der Pada-Text hat statt dessen *anajâ* mit kurzem Auslaut. Ich habe diese Form in der Abhandlung 'Ueber die Entstehung und Verwendung der im Sskrit mit *r* anlautenden Personalendungen' (Abhandlungen Bd. XV.) §. 3. S. 5 Anm. besprochen und halte auch jetzt noch

daran fest, dass in *anajā* die 1ste Sing. Imperativi für *anajāni* (ohne *ni* wie so oft im Veda) zu erkennen ist. Demgemäss ist das auslautende *ā* von den Pada-Verfertigern mit Unrecht verkürzt.

10. **ānayata** (RPr. 517).

Rv. X. 61, 27<sup>c</sup>

yé vā'jā ānayatā viyānto.

Dieser Fall ist, wie No. 8, *ādḥā*, ebenfalls schon II. Abh. §. 7. besprochen. Auch hier ist die unregelmässige Dehnung nur scheinbar: *vā'jān* ist dreisilbig zu lesen, wodurch der Auslaut von *ānayata* in die 8te Silbe eines elfsilbigen Stollens zu stehen kömmt.

11. **anughūshya** s. Anhang: Absolute auf *ya*.

12. **anyātra** (RPr. 519)

ist Rv. VIII. 24, 11 in der 4ten Silbe eines achtsilbigen Stollens gedehnt; sonst (VII. 59, 5; X. 86, 2) kurz, vgl. unter No. 1 *akūtra* (S. 1).

13. **aya** (RPr. 502) ἄπ. λεγ.

Rv. IV. 18, 2. Es ist wie *anajā* (No. 9) 1ste Ps. Imperativi: *ayā* für *ayāni*, wie diess schon aus *nīr gamāni* im folgenden Stollen hervorgeht. Die Länge ist also grammatisch und hätte im Pada nicht verkürzt werden dürfen.

14. **arca** (RPr. 462; vgl. III. Abhandlung No. 10. S. 8).

Rv. V. 52, 5

(4 in 8) divó arcā marúdbhyaḥ (zu lesen *marúdbhiah*);

*arcā* kann 2 Sing. Imperativi sein, dann trat die Dehnung in der 4ten Silbe metrisch, wie oft, ein; es kann aber auch die 1ste Sing. Imptvi sein *arcā* für *arcāni* (wie in 13 und vgl. III. Abhandlung a. a. O.); dann ist sie grammatisch.

15. **ava** (RPr. 515 vgl. III. Abhandlung No. 13. S. 10).

(4 in 8) Rv. V. 35, 8.

16. **āvatha** (RPr. 517).

Rv. IV. 36, 5 yām devāsó `vathâ sá vicarshaṇiḥ||

Es ist *devāso āvathā* zu lesen; dadurch kömmt die Dehnung in die 7te Silbe eines zwölfsilbigen Stollens, in welcher Dehnung häufig ist; allein wenn zwei Kürzen, wie hier, vorhergehn, in der Mehrzahl der Fälle

um den im 2ten Fuss vorherrschenden *Jonicus a minore* (◡ ◡ — —) zu gewinnen. Hier aber entsteht dadurch ◡ ◡ — ◡ als zweiter Fuss, welcher, wie sich aus den 'Beiträgen zur vedischen Metrik' ergeben wird, schwerlich zu dulden ist. Einmal (Rv. I. 145, 1 vgl. RPr. 314) findet sich *sá'* statt *sá*, häufig *só* (statt *sá* u. s. Grasmann Wtbch. z. RV. Col. 1437); ich möchte entweder das eine oder das andere statt *sá* aufnehmen, am liebsten das letztere, da die hervorhebende Partikel *u* für den Sinn sehr angemessen wäre.

17. **avishana** (RPr. 465)

(4 in 11) Rv. VII. 18, 25.

[*áçvasya* (VPr. III. 96; TPr. III. 8) erscheint nur an einer Stelle, wo nach der allgemeinen Regel gedehnt wird, daher dieser Fall in RPr. nicht besonders aufgeführt wird:

(8 in 11) VS. XXV. 24 = TS. IV. 6, 9, 3 = Rv. I. 162, 19].

18. **asrijata** (RPr. 518).

(7 in 11) Rv. I. 110, 8 um als zweiten Fuss ◡ ◡ <sup>r</sup> — zu gewinnen.

19. **ita** (RPr. 518; 519; VPr. III. 128; Wh. ad AthPr. III. 16; vgl. IIIte Abhandlung nr. 15. S. 11).

(4 in 8) Rv. I. 5, 1 (= Sv. I. 2. 2. 2. 10 = Ath. XX. 68, 11).

(3 in 8?) Rv. X. 103, 13 (= Sv. II. 9. 3. 5. 2 = VS. XVII. 46 = Ath. III. 19, 7) lautet im Pada: *prá ita jáyata narah*

*Samh.*: *prétá jáyatá naro*.

Zu RPr. 976 wird aber vom Scholiasten der erste Lautcomplex als Beispiel für die Regel hingestellt, nach welcher mangelhafte Stollen durch Trennung zusammengezogener Silben ihre richtige Silbenzahl erhalten; so soll hier *prá itá* gelesen werden, um die nöthigen acht Silben zu gewinnen; dass in der That die Verfasser des *Prâtiçâkhya* so lasen, erhält seine Bestätigung dadurch, dass nur bei dieser Leseweise der Auslaut von *jáyatá* in die 6te Silbe gelangt und dessen Dehnung demgemäss unter die allgemeine Regel (6 in 8) fällt und keiner besonderen Regel bedurfte; während, wenn man *prétá* zweisilbig las das <sup>o</sup>*tá* von *jáyatá* die 5te Silbe gebildet und dessen Dehnung durch eine besondere Regel hätte vorgeschrieben werden müssen. Ich will jedoch nicht ber-

gen, dass die 'Beiträge zur vedischen Metrik' wahrscheinlich machen werden, dass die durch diese Leseweise entstehende metrische Form  $\circ \circ - \circ | \circ - \circ - |$  nicht zu billigen ist; dass eher das <sup>o</sup>tá in *prétá* die Geltung von zwei Silben gehabt haben möge und wohl zu lesen sei  $| - \overset{\curvearrowright}{\circ} \circ | \circ - \circ - |$  *prétáa já | yatá nara* |.

20. **íyarta** (RPr. 465).

(3 in 8) Rv. VIII. 7, 13.

21. **iva** (Wh. ad Ath. Pr. III. 16, S. 133, 4, b, vgl. S. 150 n.)

(5 in 8) Ath. IV. 4, 7<sup>e</sup>, wo der Druck der *Samhitá* liest:

*krámasvárça iva rohítam.*

Nach Whitney an der ersten der angeführten Stellen soll *ivá* zu lesen sein; die zweite ist insofern interessant, als sie zeigt, wie irr der Pada-Verfertiger ging. Nach der *Samh.* würde, den Stollen von vorn gezählt, das *vá* in *ivá* in die 6te Silbe fallen; dann würde der Stollen aber, da noch drei Silben folgen, 9 statt 8 Silben zählen. Wir wissen jedoch, dass auslautendes *a* (für *ah* statt ursprünglichen *as*) mit dem anlautenden *i* von *iva* überaus häufig nur eine Silbe bildet (vgl. I. Abhandlung S. 252 ff.). Nehmen wir dies auch hier an, dann tritt die Dehnung in die fünfte Silbe eines achtsilbigen Stollens, in welcher sie sich schwerlich aus metrischen Gründen erklären lässt, ganz ausserordentlich selten ist und in den wenigen Fällen, in denen sie vorkömmt (s. *bhava*, *bhujema*, *makshu*), unter Umständen erscheint, die es nicht verstaten sie als Dehnungen dieser Art mit Sicherheit anzuerkennen. Ich bin daher sehr zweifelhaft, ob Whitney mit Recht die Dehnung des *a* in *iva* in dieser Stelle des Atharvaveda vorschreibt; ich glaube vielmehr dass die Kürze, welche, wie Whitney (AthPr. S. 133 n.) selbst angiebt, in einem Theil der Handschriften erscheint, im Druck mit Recht gewählt ist. Aus dem *Prátiçákhyá* des Ath. (III. 16) folgt nichts weder für die Länge noch für die Kürze.

22. **íshkarta** (RPr. 464, 65)

Rv. VIII. 20, 26

(3 in 8) Pada: *íshkarta víhutam púnah*

*Samh.*: *íshkartá víhutam púnah.*

Da die Regel im RPr. 465 angiebt, dass die im Pada mit kurzem Auslaut erscheinenden Wörter *sakshva* u. s. w. in der Samhitâ unter den daselbst angegebenen Umständen diesen Auslaut dehnen und unter diesen *ishkarta* aufgeführt ist, so versteht es sich von selbst, dass in ihr nur das im Pada mit kurzem *a* auslautende *ishkarta*, also das in Rv. VIII. 20, 26, nicht aber das im Pada, wie in der Samhitâ, mit langem *ê* erscheinende (Rv. VIII. 1, 12 = Sv. I. 3. 1. 2. 3 wo V. L. *nishkartâ* = Ath. XIV. 2, 47) und zwar nicht bloss in dem Pada des Rigveda, sondern auch des Sv. und Ath. Ich bemerke dies, weil Regnier sowohl als M. Müller in ihren Ausgaben des RPrâtiçâkhyâ (Regnier in dem ersten alphabetischen Verzeichniss hinter dem IX. Capitel im besonderen Abdruck p. 27; M. Müller in seiner Ausg. 464, 65) als Beispiel zu der Regel gerade die unrichtige Stelle anführen, in welcher auch der Pada-Text die Länge hat (VIII. 1, 12), nicht aber die richtige (VIII. 20, 26). Auch das Ptsb. Wörterbuch (II. 91, Z. 6 v. u.) hat einen ähnlichen Irrthum; es nimmt nämlich das *ishkartâ* in der Samh. und dem Pada von VIII. 1, 12 für identisch mit dem in VIII. 20, 26 wo im Pada *ishkartâ* erscheint. Im Glossar zum Sv. S. 48 Col. 2, Z. 8 und 11 habe ich das *ishkartâ* und dessen V. L. *nishkartâ* im Sv. für Futur genommen; ähnlich nimmt es noch 25 Jahre später Grassmann (Wtbch. z. Rv. Col. 345<sup>b</sup>) für sein wesentlich damit identisches Ptcp III. Es entspricht dem *sâmdhâtar* in demselben Vers und ist das Nomen agentis auf *tar*, aber mit der Accentuation, welche es hat, wenn es syntactisch wie seine verbale Basis wirkt, d. h. denselben Casus, wie diese, regiert (hier den Accusativ); vgl. auch Sâyaṇa z. d. Verse. In Folge dieser irrigen Identification fehlt im St. Petersburg. Wtbch das Nomen *ishkartar* und ist Bd. I. Col. 830 neben *ishkartâr* hinzuzufügen.

Uebrigens ist diese Identification sehr leicht zu entschuldigen, da der Stollen, welcher in der Samh. an beiden Stellen mit *ishkartâ* beginnt, im übrigen völlig identisch ist; dies mag auch die Verwechslung bei Regnier und M. Müller herbeigeführt haben, und wenn ich bedenke, dass so ausgezeichnete, sorgfältige und genaue Kenner der Veden dieser verzeihlichen Verwechslung nicht zu entgehen vermochten, dann

kann ich die Vermuthung kaum unterdrücken, dass ihr auch einer der alten Recitirer der Veden — noch vor Fixirung unsres Textes — unterlegen sei und durch Einfluss des in VIII. 1, 12 grammatisch richtigen *ishkartá* bewogen sei es auch in VIII. 20, 26 statt *ishkartā* vorzutragen. Damit würde dann eine der Dehnungen in der 3ten Silbe weggeschafft. Denn leugnen kann ich nicht, dass, obgleich ich nicht im Stande bin, alle unerklärbaren Dehnungen in dieser Silbe zu entfernen, ich dennoch glaube, ihre Berechtigung anzweifeln zu dürfen.

Bemerkung. Eine Unterbrechung des Druckes veranlasste mich zu einer genaueren Untersuchung der Exponenten der 1sten Person Plur. *-ma*, der 2ten Person *-ta* und *-tha*, so wie des *a*, auf welches die 2te Person Sing. des Imperativs Act. auslautet. Diese überzeugte mich, dass in der Vedenzeit das auslautende *a* dieser Bildungen sowohl lang als kurz war und ergab zugleich den Grund dieser Doppelzeitigkeit; siehe in Bezug auf *-ma*, *-ta* und *-tha* zu No. 54 *cakṛima*, in Bezug auf das auslautende *a* der 2ten Pers. Sing. Imperativi zu No. 39 *kalpaya*. In den Fällen, in denen in ihnen die Länge erscheint, ist also im Allgemeinen nicht Dehnung eingetreten, sondern die Länge bewahrt. Durch dieses Resultat fällt in *ishkartá* VII. 20, 26 die Dehnung in der 3ten Silbe weg und eben so in einer beträchtlichen Anzahl anderer Fälle.

23. **ihá** (RPr. 416)

(4 in 8) Rv. IV. 31, 11 *asmá' ihá' vṛiṣhva*.

In diesem Stollen sieht man so recht den metrischen Werth der Dehnung in dieser Silbe. Es ist *vṛiṣhua* zu lesen, das Metrum also nun  
 — — ◦ — | ◦ — ◦ —̄ || ein ganz fehlloser Gáyatrí-Stollen; nicht  
 — — ◦ ◦ | ◦ — ◦ —̄ |, oder gar, wenn *shva* gelesen wird  
 — — ◦ ◦ | ◦ — ◦ |.

24. **îraya** (RPr. 517) vgl. Bemerkung zu No. 22 und unter No. 39. *kalpaya*.

(7 in 11) Rv. X. 98, 8

*prá parjányam îrayâ vṛiṣṭimántam*

◦ — — ◦ | — ◦ —̄ — | ◦ — ◦ |.

25. **īrayatha** (RPr. 518; TPr. III. 10) vgl. Bemerkung zu No. 22 und unter No. 54 *cakṛima*.

(5 in 12) Rv. V. 55, 5 = TS. II. 4. 8. 2.

úd īrayathā Marutaḥ samudrató

o — o o | <sup>5</sup> o o — | o — o — | .

26. **īlīshva** (RPr. 465)

(3 in 8) Rv. VIII. 23, 1 = Sv. I. 2. 1. 1. 7 (wo *īlīshvá* mit *ḍ*) und Sv. I. 1. 2. 5. 3 (ebenfalls mit *ḍ*).

Beidemale vor *hi*.

27. **u** (RPr. 449; 488; VPr. III. 109; TPr. III. 14; AthPr. III. 4).

I) Ziemlich häufig erscheint es gedehnt vor *nú* und *sú*; daher ich diese Fälle voran stellen will. Es sind folgende:

In der 2ten Silbe

Vor *nú*

Rv. I. 179, 1 *ápy ú nú* (mit Liquidirung des *i* von *ápi* zu lesen, vgl. weiterhin zu Rv. X. 110, 1); 179, 2. — II. 29, 3. — IV, 36, 2 *tá' ú nv àsya*, also vor Position; aber nur scheinbar: denn es ist zu lesen *tá' ú nú asya*. — VIII. 63 (52), 5; 66 (55), 9 (= Ath. XX. 97, 3). Der Halbvers lautet in der Samhitá:

kád ú nv àsyá'kṛitam Índrasyâsti paúsyam;

er ist aber zu lesen

kád ú nú asya ákṛitam Índrasya asti paúsiam,

also ohne jegliche Contraction und Bewahrung des *i* im letzten Wort; gewiss ein sehr alter. Wie die Form des Verses, so trägt auch der Gedanke einen sehr antiken Character: 'Welche Heldenthat ist nicht von Indra vollbracht? Durch welches rühmliches Werk ist nicht der Vri-tratödter berühmt seit seiner Geburt?'

Endlich Rv. X. 27, 6 *ádhy ú nv èshu*, zu lesen *ádhy ú nú eshu*, wie oben in I. 179, 1 und II. 29, 3.

Vor *sú* (stets *shú* in der Samhitá)

Rv. I. 53, 1 (= Ath. XX. 21, 1), lautet *ny ú' shú*, ist aber mit Wiederherstellung des Vocals (nicht wie eben in X. 27, 6 mit Bewahrung der Liquida) *ní ú shú* zu sprechen. Ferner IV. 43, 6. — V. 73,

4. — VI. 24, 9. — VIII. 70 (59), 9 zweimal. — IX. 110, 1 (= Sv. I. 5. 1. 5. 2 = Ath. V. 6, 4 V. L.), wo die Samhitâ liest:

páry ú shú prá dhanva vâ'jasátaye.

Ich lese wie *ápy ú*, *ádhy ú* und IX. 45, 4 *áty ú*, auch hier *páry ú*, so dass *ú* in die zweite Silbe kömmt; dafür spricht, dass die zweisilbigen Präfixe liquidirbare Auslaute vorwaltend liquidiren (das Genaure geben die Sandhi-Gesetze in der 'Grammatik der vedischen Sprache'). Dann ist *dhanua* zu lesen, was keine Schwierigkeit, da das *v* in *dhanv* (seinem Ursprung aus *nu* gemäss) oft *u* zu lesen ist (s. bei Grassm. Wtbch unter *dhanv*, welcher ebenfalls hier *dhanua* spricht; beiläufig will ich jedoch bemerken, dass er ebendasselbst mit Unrecht auch IX. 109, 1 (= 821, 1 bei ihm) *dhanua* lesen will; das Metrum dieses Verses aber ist eine Dvipadá von vier fünfsilbigen Stollen und zu lesen

pári prá dhanva ◡ — | ◡ — ◡

Indrâya soma — — | ◡ — ◡ u. s. w).

Endlich noch Rv. X. 61, 27 und Ath. V. 1, 5.

In der 3ten Silbe,

1. in achtsilbigen Stollen

vor *sú* (auch hier stets *shú* in der Samhitâ)

Rv. I. 27, 4 (= Sv. I. 1. 1. 3. 8); 36, 13 (= Sv. I. 1. 2. 1. 3 = VS. XI. 42 = TS. IV. 1. 4. 2); 112, 1—23 (Refrain). — II. 6. 1; 41, 7 (= VS. XX. 81). — V. 74, 9; 10. — VI. 16, 16 (= Sv. I. 1. 1. 1. 7 = VS. XXVI. 13), zu lesen:

éhi ú shú brávâṇi te;

VIII. 20, 19; 41, 1; 2; 61 (50), 5 (= Sv. I. 3. 2. 2. 1 = Ath. XX. 118, 1) zu lesen *çagdhí ú shú*. — Ath. I. 24, 4.

2. in elfsilbigen Stollen

vor *nú*;

Rv. V. 85, 6

vor *sú* (*shú* in der Samhitâ)

Rv. I. 184, 2. — III. 36, 1. — V. 73, 8; 85, 5 zu lesen: *ú shú ásurásya*. — VI. 15, 1; 25, 1. — VII. 29, 2. — X. 10, 14 (= Ath. XVIII. 1, 16); 178, 1 (= Sv. I. 4. 1. 5. 1 = Ath.

VII. 85, 1 (zu lesen *tiám ú shú*). — VS. XXI, 5 (= TS. I. 5. 11. 5 = Ath. VII. 6, 2). — TS. III. 5. 10. 1 (= Rv. I. 120, 3, wo aber V. L.).

3. in zwölf-silbigen

vor *sú* (in der Samhitâ *shú*)

Rv. I. 138, 4. — VIII. 24, 1 (= Sv. I. 4. 2. 5. 10 = Ath. XVIII. 1, 37; in dem letzteren fehlt *vo*, welches für das Metrum unentbehrlich ist).

In der 4ten Silbe,

1. in achtsilbigen Stellen

vor *sú* (in der Samhitâ *shú*)

Rv. X. 126, 6.

2. in elfsilbigen

vor *nú*

Rv. I. 113, 11 (= TS. I. 4. 33).

II. vor *tú*

in der 3ten Silbe eines elfsilbigen Stollens

Rv. X. 88, 6; es ist die einzige Stelle, in welcher diese Partikel vor *tú* vorkömmt.

III. Siebenmal erscheint *ú* vor eigentlichen zwei oder mehrsilbigen Begriffswörtern, und zwar 6mal in der 2ten, einmal in der 4ten Silbe, nämlich

in der 2ten Rv. II. 35, 3 (= Sv. Naig. 23 = TS. II. 5. 12. 2) vor *çúcim*; IV. 51, 2 (z. l. *ví ú vrajásya*); VIII. 22, 13 vor *námobhīh* (vgl. bei der 4ten Silbe); 66 (55), 10 vor *mahīh*. — IX, 45, 4 (z. l. *áty ú pavítram*). — X. 94, 8 vor *sutásya*;

in der 4ten Rv. I. 77, 2 vor *námobhīh* (s. bei der 2ten Silbe).

Bemerkungen. 1. Die Stellen, in denen die regelmässige Dehnung (nach II. Abhdlg) eintritt, erwähne ich zwar sonst gewöhnlich nicht, doch scheint mir angemessen, hier einige hervorzuheben.

(6 in 8) TS. IV. 1. 10. 3 (= VS. XI. 82, wo aber V. L.)

*úd várca úd ú bálam*.

Es ist TS. und auch in der VS. *várca* dreisilbig zu sprechen, d. h. das vocalische Element, welches zwischen *r* und *c* sich geltend macht, ohne im Allgemeinen eine Silbe zu bilden (Svarabhakti), ist hier durch den

Druck des Metrums so mächtig geworden, dass es mit dem vorhergehenden *r* zu einer Silbe, und das Wort dadurch dreisilbig wird — etwa *váraca*; in Folge davon wird *u* zur 6ten Silbe und gedehnt.

(8 in 11) Ath. XVIII. 3, 7 = Rv. X. 56, 1.

(10 in 11). Hieher gehört Rv. IV. 6, 11, wo das RPratiç. für die Dehnung unnöthiger Weise (vgl. II. Abhdlg. § 6) eine besondere Regel (488) giebt. In der Samhitâ lautet nämlich der Stollen:

çá-sáty ukthám yájate vy ù dhâh|;

so gelesen würde der Stollen neun Silben haben und *ú* in in die 8te Silbe fallen. Die Inder wussten aber recht gut, dass der Stollen elf Silben haben müsse; denn sie bezeichnen den Vers als eine Trisṭubh; sie kennen und lehren auch das Mittel, durch welches er vollzählig d. h. elfsilbig wird, nämlich durch Zurückführung der beiden wortauslautenden *y* auf ihren ursprünglichen Laut *i*; liest man demgemäss

çá-sáti ukthám yájate ví ù dhâh|,

dann bildet *ú* die 10te Silbe und seine Dehnung findet nach der allgemeinen Regel statt.

2. Auch die Ausnahmen, welche die Pratiç. ihrer Darstellung gemäss geben müssen, erwähne ich nur selten, da ich alle Stellen, in denen die Dehnung Statt findet, wo es nöthig ist und so auch hier angeführt habe. Hier verstatte ich mir jedoch eine Abweichung von diesem Verfahren. Da das RPr. lehrt dass *u* vor *sú* und *nú* gedehnt werde, so bildet für diese Darstellung Rv. X. 86, 3 = Ath. XX. 126, 3 eine Ausnahme, welche nicht unerwähnt bleiben durfte (vgl. RPr. 449). Die Samhitâ hat nämlich

yásmâ irasyásíd u nv áryó vâ pusṭimád vásu|.

Es ist jedoch *nú aryó* zu lesen und mit *nú* schliesst ein achtsilbiger Stollen, in welchem dann *u* die 7te Silbe bildet. Diese ist aber in der grössten Majorität der achtsilbigen Stollen kurz und so auch in unserm Hymnus. Dieser besteht aus 23 Versen mit je fünf achtsilbigen Stollen, also aus deren 115, und unter diesen giebt es nur zwei, in denen die 7te Silbe lang ist, nämlich 10<sup>a</sup> und 15<sup>a</sup>. Da der fünfte Stollen jedoch in jedem Verse identisch (Refrain) ist, so können wir diesen freilich nur

einmal rechnen, so dass hier unter 93 zwei von der Regel abweichen, aber auch dieses Verhältniss genügt um auch für unsern Hymnus die fast allgemeine Regel eher zu bestätigen als zu beschränken; die Kürze welche höchst wahrscheinlich in vedischer Zeit in *u* herrschte, wäre also hier durch Einfluss des Metrums auch vor *nú* gegen die sonst davor eintretende Dehnung geschützt.

Uebersehen wir nämlich die Fälle, in denen *ú* erscheint, so findet dies vor eigentlichen Begriffswörtern nur sehr selten Statt und nur in der 2ten und 4ten Silbe, (s. S. 20, III), wo die Länge höchst wahrscheinlich metrischem Einfluss zuzuschreiben ist. Dagegen finden wir — wenigstens im Rv.; denn für die andren *Samhitá*'s wage ich nicht mit Entschiedenheit dasselbe zu behaupten, da für sie keine Indices existiren und die Sache nicht bedeutend genug ist, um sie einzig zu diesem Zwecke ganz durchzulesen — die Form *ú* durchweg (auch in der 3ten Silbe) vor *śú* und *tú* und, mit einer einzigen Ausnahme, vor *nú*. Wir haben aber schon eingemal und werden noch mehrfach (vgl. No. 30) vor einsilbigen wesentlich enklitischen, oder sich diesen nähernden Wörtchen (wie *nú*, vgl. das entsprechende griech. *νύ*, welches wirklich enclitisch geworden ist) Dehnung eintreten sehen und in der Schlussabhandlung wird sich als nicht unwahrscheinlich ergeben, dass diese nicht ganz selten durch Einfluss derartiger kleiner Partikeln herbeigeführt wird. Es ist demnach höchst wahrscheinlich, dass *u* in der vedischen Zeit kurz war. Dafür spricht auch die erwähnte einmalige Bewahrung der Kürze selbst vor *nú* in der 7ten Silbe eines achtsilbigen Stollens (s. Bemerkung 2, S. 21) und sogar, gegen die allgemeine Regel, in der 8ten eines elfsilbigen (vgl. II. Abhdlg., § 15, nr. 16, S. 52). Dagegen ist es keinesweges unwahrscheinlich, dass es ursprünglich *ú* lautete, vgl. *nú*.

28. **ukshata** (RPr. 502; TPr. III. 10) vgl. Bem. zu No. 22 und unter No. 54 *cakrīma*, wonach der Auslaut zur Vedenzeit auch lang war.

(5 in 12) Rv. I. 87, 2 = TS. IV. 3, 18, 8

ghṛitám ukshatá mádhvarṇam árcate ||

o o — o | <sup>5</sup> o o — | o — o — ||

29. **uccha** (RPr. 463; vgl. III. Abhdlg. Nr. 16, S. 11) vgl. zu

No. 39 *kalpaya*, wonach der Auslaut zur Vedenzeit auch lang war. (3 in 8) in drei Stellen, in denen *vi ucchá duhitar divaḥ* zu lesen ist, nämlich Rv. I. 48, 1; — V. 79, 3 (= Sv. II. 8. 3. 11. 3) und 9. Vgl. III. Abh. a. a. O., wo *divo duhitar* folgt.

30. **ubhayātra** (RPr. 522, vgl. II. Abhdlg § 14, S. 44).

Dass die paroxytonirten Adverbien auf *tra* in der Vedenzeit mit kurzem Auslaut gesprochen wurden, ist oben (No. 1) bemerkt. Rv. III. 53, 5 fällt das *a* in die 8te Silbe eines achtsilbigen Stollens, wo nach der allgemeinen Regel die Dehnung eintreten musste; diese allgemeine Regel wird aber aufgehoben, sobald eine von Natur oder durch Position lange Silbe folgt, wie hier *te* (vgl. II. Abhdlg § 12); allein gerade vor diesem Wörtchen wird diese Ausnahme Rv. VIII. 21, 7 nicht beobachtet; eben so wenig vor dem accentuirten *té* (Rv. V. 31, 13); endlich auch sonst mehrfach nicht (II. Abhdlg § 14, S. 42 ff.) und zwar insbesondere vor einsilbigen, vorzugsweise accentlosen, wesentlich fast enklitischen, Casus von Pronominibus, wie vor *no* (statt *nas*), *má*, *me*. So ist auch hier in *ubhayātra* vor *te* die allgemeine Regel eingetreten.

31. **urushya** (RPr. 465; VPr. III. 106; Whitney zu Ath. Pr. III. 16) vgl. unter No. 39 *kalpaya* wonach der Auslaut in der Vedenzeit doppelzeitig war; die Länge erscheint vor *ṇo* und *na*, statt *nas* (vgl. No. 30):

(3 in 8) Rv. I. 91, 15.

(3 in 11) Rv. V. 24. 3 (= VS. III. 26<sup>d</sup>). — X. 7, 1. — Ath. VI. 4, 3.

(3 in 12) Rv. VIII. 71 (60), 7.

31. **ṛitēna** (RPr. 448) vgl. S. 29, wonach das *a* doppelzeitig war.

Die Länge findet sich nur in einem Fall Rv. X. 139, 4 und könnte unter die allgemeine Regel gehören. Es ist nämlich zu lesen

*dadriçúshis tád ṛitēná ví áyan*

so dass die Länge in die 8te Silbe eines elfsilbigen Stollens fällt.

33. **ṛidhyāma** (RPr. 486; VPr. III. 128; TPr. III. 10) vgl. unter No. 54 *cakṛima*, wonach der Auslaut in der Vedenzeit doppelzeitig war. Rv. IV. 10, 1 (= VS. XV. 44 = TS. IV. 4. 4. 7).

*ṛidhyá'má ta óhaiḥ;*

nach dem überlieferten Text 3 in 6 (vgl. RPr. 878; 995; 1056). Ich werde darauf in den 'Beiträgen zur vedischen Metrik' näher eingehen.

34. **ejatha** (Whitney zu AthPr. III. 16). Der Auslaut war in der Vedenzeit doppelzeitig, s. No. 54 *caḅṛima*.  
(4 in 12) Ath. VI. 22, 2.

Bem. Beiläufig bemerke ich, dass in dem ersten Stollen, welcher in der *Samh.* lautet

páyasvatīḥ kṛiṇuthâpâ óshadhīḥ çivá'

zu lesen ist **kṛiṇuthâpâúshadhīḥ**, also | *apáh* | *óshadhīḥ* | mit spurloser Einbusse des Visarga zusammenzuziehen (vgl. I. Abhdlg. S. 26 ff).

35. **ena** (RPr. 521).

Dieses erscheint im Rv. mit kurzem Auslaut nur einmal in der *Samhitâ* und zwar am Ende eines vorderen Stollens, im Sinne des Instrumentals Sing. Rv. I. 173, 9. Der Pada-Text hat es ausserdem noch dreimal; in der *Samhitâ* aber erscheint in allen drei Fällen langes *á* und zwar zweimal in Uebereinstimmung mit der allgemeinen Regel (8 in 11), einmal — in Uebereinstimmung mit der angeführten Stelle des RPr. — in der vierten Silbe, nämlich

- (8 in 11) Rv. V. 2, 11 (Instr. Sing.)  
» » X. 108, 3 (in Adverb.-Bed.)  
(4 in 11) » IX. 96, 2 (in Adverb.-Bed.).

In allen übrigen Fällen hat der Pada-Text sowohl, als die *Samh.* des Rigveda *ená'* und zwar oxytonirt; auch diese Form ist bald Instrument. Sing. bald Adverb; an zwei Stellen IX. 97 (Grassm. 809), 52 und X. 23 (Grassm. 849), 7 nehme ich sie mit *Sâyaṇa* für Acc. Plur. Ntr.; an der zweiten nimmt sie auch Ludwig so; wie er sie an der ersten fasst, lässt sich aus der Uebersetzung nicht sicher erkennen; Grassmann nimmt sie an beiden Stellen (Wtbch. Col. 300 und Ntr. Col. 1758) für Adverb. Diese beiden Stellen erwähne ich natürlich nicht.

Für uns sind natürlich nur die drei Formen der *Samhitâ*: *ena*, *enâ* und *ená'* von wesentlicher Wichtigkeit; in Bezug auf die Pada-Verfertiger entsteht jedoch die Frage, wie so es kam, dass sie sie auf zweierlei Weisen wiedergaben, nämlich durch *ena* und *ená'*. Für die, welche das

Verfahren derselben einigermaßen kennen (vgl. z. B. Abhdlg. 'Ueber einige Wörter mit dem Bindevocal  $\hat{i}$  im Sanskrit' XXIV Bd. der Abhdlgen d. K. Ges. d. Wiss. S. 39 ff.), kann die Erklärung kaum zweifelhaft sein. Da das gewöhnliche Ssskrit, welches weder *ena* noch *enā* oder *enā'* kennt, die Pada-Verfertiger hier im Stiche lies, so liessen sie sich durch äusserliche Momente bestimmen. Da in der Samhitā *ena* Rv. I, 173, 9 erscheint, *enā* aber an zwei Stellen (V. 2, 11; X. 108, 3), wo regelmässig ein auslautender Vocal gedehnt wird (8 in 11) und einmal (IX. 96, 2), wo sehr häufig (4 in 11), so nahmen sie für diese eine vedische Dehnung an und ersetzten sie im Pada ebenfalls durch *ena*. Da dagegen die oxytonirte Form in der Samh. stets langes  $\acute{a}$  zeigt, wagten sie nicht eine Veränderung damit vorzunehmen.

Weiter erhebt sich dann die Frage: welche Aussprache war in der vedischen Zeit die vorherrschende, die mit  $\check{a}$  oder  $\acute{a}$ , d. h. *enā*, *enā'*, oder *enā*, *enā'*. Eine Art Präjudiz wird für die letztere dadurch gebildet, dass in der ganzen Samh. des Rv. nur einmal (Rv. I. 173, 9) *enā* vorkommt, sonst stets *enā* oder *enā'*. Dieses Präjudiz erhält einige Unterstützung dadurch, dass *enā* in der einzigen Stelle, in welcher es erscheint, den Schluss eines Stollens bildet. Der Stollen war aber, wie zwar noch nicht vollständig bewiesen<sup>1)</sup>, jedoch keinem Zweifel unterworfen ist, ursprünglich der eigentliche Vers und dessen Schluss anceps. Wie sich Rv. VI. 11, 1 *práyuktī*, I. 61, 2 (= Ath. XX. 35, 2); I. 184, 5; 186, 9; V. 41, 10 *suṛiktī'* und X. 91, 11 *havishkritī* mit  $\check{i}$  statt vedischen  $\acute{i}$  und gewöhnlichen  $\acute{y}$  (aus  $\check{i}$ - $\acute{a}$ ), und stets *ácchā* statt *ácchā* (s. S. 4) am Ende eines Halbverses, d. h. hinteren Stollens finden, so konnte auch am Ende eines vorderen, d. h. ursprünglichen Verses, in 179, 9 *enā* zu *enā* sich verkürzt haben, vielleicht sogar im Munde des Ueberlieferers, auf dessen Autorität die Fassung dieses Liedes in dem uns überlieferten Texte in letzter Instanz beruhte und möglicher Weise durch Einfluss des gewöhnlichen Sskrit, in welchem in den Themen auf *a* die Endung des Instrumentals Sing. stets *-ena*, mit kurzem *a*, lautet.

1) Diese Ergänzung wird die Fortsetzung meiner 'Einleitung in die Grammatik der vedischen Sprache' versuchen.

Geschwächt aber wird dieses Präjudiz dadurch, dass nicht bloss *ená* sich metrisch erklären lässt, sondern auch in den allermeisten Fällen *ená'*. Doch, damit das Material zur Entscheidung der vorliegenden Frage einigermaßen vollständig vorliege, will ich die Stellen, in denen *ená'* erscheint, hier vorführen und zwar mit Angabe der Silbenzahl, in welche dessen Auslaut fällt.

I. *ená'* als Instrumental Sing. findet sich

1. in der 2ten Silbe Rv. II. 6, 2. — III. 33, 4. — V. 19, 3; 53, 12. — VI. 44, 17 (= Sv. I. 1. 1. 5. 1 = VS XV. 32 = TS. IV. 4. 4. 4). — X. 14, 4 (= TS. II. 6. 12. 6 = Ath. XVIII. 1, 60; im letzten findet sich aber *havíshah* statt *havíshá*; dann ist *ená'* nothwendig Adverb, was es auch im Rv. und der TS. sein könnte; Sáyana nimmt es als Instrum.); X. 85, 27 (= Ath. XIV. 1, 21); Sáy. nimmt es auch hier als Instr.; es könnte aber auch Adverb sein und dem *ihá* im Anfang des ersten Stollens entsprechen. — X. 144, 5 zweimal. — In einem Fall, Rv. I. 105, 19, ist es mit dem folgenden Vocal contrahirt, also die Quantität des auslautenden Vocals nicht zu erkennen.
2. in der 4ten Silbe:
  - (4 in 8) Rv. VIII. 5, 39 (Correlat von *yéna*),
  - (4 in 11) Rv. VII. 71, 4,
  - (4 in 12) Rv. IV. 36, 7; hier erscheint *á* vor folgender **Position**, ist also entschieden nicht metrisch.
3. in der 5ten Silbe:
  - (5 in 11) Rv. I. 171, 1 gewährt im zweiten Fuss  $\overset{5}{\circ} \circ \text{—}$ . Eben so VII, 93, 7; VIII. 96 (85), 8.
  - (5 in 12) Rv. II. 34, 14; VIII. 21, 6 (beidemale wie eben  $\overset{5}{\circ} \circ \text{—}$ ).
4. In der 6ten Silbe eines unzweifelhaft corruptirten Verses Rv. X. 112, 6. Er soll eine Trishṭubh sein, hat aber weder deren Silbenzahl (nicht 11, sondern 10), noch deren regelmässigen Schluss (nicht  $\circ \text{— —}$ , sondern  $\circ \text{—} \circ \text{—}$ ).

II. *ená'* als Adverb:

1. in der 2ten Silbe:

Rv. I. 30, 3. Es folgt eine jedoch nur scheinbare Position; denn es ist zu sprechen: *ená' hí asya udáre*.

Rv. IX. 61, 11 (= Sv. II. 1. 1. 8. 3 = VS. XXVI, 18) ist vielleicht eher mit Sáyana als Instr. zu nehmen, wie ich es auch im Sv. und Ludwig im Rv. genommen haben; Mahádhara zu der VS. nimmt es als Acc. ntr., was auch nicht unmöglich.

Rv. X. 14, 2 (= Ath. XVIII. 1, 50).

Ath. XII. 3, 33 vor Vocal: *ená' ehá'h* (vgl. AthPr. III. 34 und dazu Whitney, welcher einen Fehler des Pada-Verfertigers vermuthet und *ená'* für *ená'h* nimmt).

Rv. X. 148, 3 ist *ená'* nur im Pada deutlich; in der Samh. ist es mit dem folgenden Vocal zusammengezogen.

2. in der 5ten in einem elfsilbigen Stollen

Rv. I. 164, 5 (= Ath. IX. 9, 6)  $\overset{5}{\circ} \circ \text{—}$  im zweiten Fuss. Sáyana nimmt es als Ntr. Pl. Nom.

Rv. IX. 97, 53 (= Sv. II. 4. 1. 21. 2) ebenfalls  $\overset{5}{\circ} \circ \text{—}$ ;

X. 27, 21  $\overset{5}{\circ} \text{—}$ ; X. 31, 8  $\overset{5}{\circ} \circ \text{—}$ .

3. (6 in 8 erwähne ich nur der Vollständigkeit wegen) Rv. V. 34, 7.

4. (8 in 11 erwähne ich ebenfalls nur der Vollständigkeit wegen) Rv.

IX. 97, 52 = Sv. I. 6. 1. 5. 9 (könnte vielleicht eher Acc. Pl. ntr. sein, doch vgl. *ená'* im folgenden Vers); X. 82, 5 (= VS. XVII. 29) nur im Pada deutlich, in der Samh. mit dem folgenden Vocal zusammengezogen; Rv. I. 164, 17 (= Ath. IX. 9, 17), statt *pará ená'varena* in der Samh. (für Pada *paráh | ená' | ávarena*) ist, ohne Rücksicht auf die Einbusse des *h*, mit Zusammenziehung von *-á e-* (vgl. I. Abhdlg. S. 246 ff. und unter No. 34.) *paráiná'varena* zu sprechen. Rv. I. 164, 18 (= Ath. IX. 9, 18 V. L.); 43 (= Ath. IX. 10, 25).

5. (9 in 11) Rv. VI. 20, 10

*prá púráva stavanta ená' yajúáih |*.

Uebersehen wir diese Fälle, so erscheint die Dehnung in zweien, wo sie entschieden nicht metrisch ist, nämlich Rv. IV. 36, 12 (4 in 12) vor wirklicher Position und Rv. VI. 20, 10 in der neunten Silbe eines elfsilbigen Stollens. Denn in diesem ist der Schluss  $\circ \text{—} \overset{5}{\circ}$  so vorherr-

schend, dass an Dehnung einer ursprünglich kurzen Silbe in dieser Stelle nicht zu denken ist. Freilich erscheint auch bisweilen eine lange Silbe in ihr (vgl. Max Müller Rig-Veda-Sanhita . . . translated and explained, Preface p. CXXXIII. §. 5) und es ist deshalb verwerflich, wenn Grassmann (Wtbch. Col. 208) das *á* an unsrer Stelle (bei ihm 461, 10) verkürzen will; allein die Längen, welche in ihr erscheinen, entsprechen durchweg den grammatischen Regeln, so dass diese Stelle schon fast allein dafür entscheidet, dass *ená*, *ená'* mit auslautender Länge in der Vedenzeit die herrschende Aussprache war; dafür spricht aber mit gleicher Kraft die erwähnte Stelle IV. 36, 7, wo Position folgt; denn wäre die Länge durch das Metrum gefordert, dann hätte die Position die Forderung befriedigt; dass die übrigen Stellen, in denen sich die Länge durch das Metrum erklären liesse, nichts gegen deren Ursprünglichkeit entscheiden, versteht sich von selbst, da ja an allen diesen Stellen auch eine ursprüngliche Länge stehen kann. Ja die Fälle, in denen Kürze sowohl als Länge vokalischer Auslaute innerhalb des Verses erlaubt ist — d. h. alle ausser 6 in 8, und 8 und 10 in 11 und 12 — aber hier durchweg die Länge erscheint, sprechen ebenfalls für den grammatischen Charakter der Länge, da es wohl kein Beispiel giebt, dass die grammatische Kürze eines Wortes, welches so häufig wie *ená*, *ená'* vorkömmt, an allen Stellen gedehnt erschiene. Es bleibt also nur der eine Fall übrig, wo *ena* am Ende eines Stollens mit kurzen *ǎ* erscheint; über diesen habe ich mich schon oben (S. 25) ausgelassen und möchte getrost die Ueberzeugung aussprechen, dass Niemand, der die Veden und ihre Sprache und Formen einigermaßen kennt, selbst wenn er durch meine Erklärung nicht befriedigt wird, wagen wird, auf diesen einen Fall hin die übrigen *ená* und *ená'* für ungrammatische Formen mit vedischer Dehnung des Auslauts zu erklären.

Er wird sich vielmehr drittens fragen: ob nicht das lange *ǎ* hinter dem *n*, nach Analogie der masc.-neutr. Instrum. Sing. der Themen auf *i* und *u* (z. B. *agni-ná*, *vásu-ná*) auch in *ená*, *ená'* der ursprüngliche Auslaut sei und das im Instrum. Sing. der Themen auf *ǎ* statt dessen

erscheinende kurze *ă* (z. B. in *ăçve-na* von *ăçva*) erst später sich geltend gemacht habe?

Diese Frage ist schon, wie mir scheint, zu Gunsten der Länge entschieden (vgl. 'Vedica und Verw'. S. 125 und die daselbst citirten Stellen der Abhandlung 'Ueber die Indogerm. Endungen des Gen. Sing. *īans* u. s. w.) und es bedarf hier nur einer Recapitulation der entscheidenden Momente.

Im Zend sowohl als Altpersischen findet sich sowohl bei den pronominalen als nominalen Themen auf *a* der Instrum. Sing. **nur** durch den in den übrigen Themen angewendeten Exponenten *ā* gebildet, welcher das auslautende *ă* des Themas in sich aufnimmt, so im Zend z. B. *tā, yā, kā* aus den Themen, *tă, yă, kă*; in Bezug auf die Nomina s. Justi Handbuch S. 387—389.

Natürlich trat dieselbe Formation auch bei den mit antretendem *na* zusammengesetzten Pronominalthemen ein und so finden wir im Zend von *a-na* im Instr. msc. *anā*.

Im Sskrit ist diese Endung des Instr. Si. der mit *na* zusammengesetzten Pronomina — gleichwie die anderer Casus — auch in die Nominaldeclination eingedrungen, zuerst natürlich nur als Nebenform und dieser Zustand tritt uns noch einigermaßen in der Vedensprache entgegen, wo wir bei den Themen auf *u* mehrfach <sup>0</sup>*vā* (für <sup>0</sup>*u-ā*) und <sup>0</sup>*u-nā* nebeneinanderfinden, z. B. von *paçú, m., paçvā* und *paçúnā*; bei den Themen auf *i* ist *nā* in den Veden fast einzig zur Herrschaft gelangt, doch hat sich in ihnen und selbst im gewöhnlichen Sanskrit die alte Form von *pāti* und *sakhi*, nämlich *pātiā* oder *pátyā, sakhiā* oder *sakhyā* erhalten und zwar die letztere als einzig berechtigte, die erstere mit zwei Ausnahmen, nämlich wenn durch einen Genetiv determinirt (Rv. IV. 57, 1 *kshétrasya pátinā*) und in Zusammensetzungen (Rv. VIII. 96 (85), 15; X. 68, 10 *briháspátinā*). Ein Vārttika zu Pāṇini VII. 3, 109 erwähnt auch *kikidīvy-ā* statt *kikidīvi-nā* als vedisch. In den uns bekannten Vedentexten erscheint kein *kikidīvyā*, wohl aber Rv. X. 97, 13 *kikidīvinā*. Wesentlich dieselben Gründe, welche mich (in den Göttinger Nachrichten 1879 No. 3. S. 110 ff.) bestimmt haben, für *ojasīna* in der TS. IV. 4, 12

anzunehmen, dass eine andere Çákhâ *ojasyà* statt dessen geboten habe, bewahrt bei Pân. IV. 4. 130 und zu sprechen *ojas'ta*, legen mir die Vermuthung nahe, dass *kikid'tvyá* in dem erwähnten Vártt. die Leseart einer anderen Çákhâ des Rv. gewesen sei und in einem Versuche, den ursprünglichen Text des Rv. herzustellen, X, 97, 3 *kikid'tviá* statt *kikid'tviná* zu sprechen sei<sup>1)</sup>.

Was die Themen auf *a* betrifft, so ist in den Veden die aus der pronominalen Declination (der Zusammensetzung mit *na*) eingedrungene Form auch in ihnen die vorherrschende geworden und zwar fast durchgängig mit auslautendem kurzen *a*. Die alte Form durch blosses *á* hat sich nur selten erhalten z. B. in dem verdoppelten *yajh'á'-yajh'á* Rv. VI. 48, 1 (= Sv. I. 1. 1. 4. 1), in *máhitvá'* und wenigen andren. Statt des kurzen Auslauts (in *-na*) erscheint aber mehrfach noch der lange und zwar bisweilen an Stellen, wo er höchst wahrscheinlich nicht durch metrischen Einfluss entstanden sein konnte (wie z. B. wo er vor wirklicher Position vorkömmt, wie *yéná çravasyavaç* in Abhdlg III, S. 33), sondern sich nur dadurch erklärt, dass er, wie wir annehmen, der ursprüngliche war, welcher sich hier erhalten hat. Danach dürfen wir dieselbe Erklärung auch für diejenigen Fälle annehmen, wo sich die Entstehung einer Länge durch metrischen Einfluss erklären liesse: das Metrum hat in ihnen dazu beigetragen die ursprüngliche Länge zu erhalten. Die Verkürzung des auslautenden *á* (von ursprünglichem *-ná*) mag dadurch herbeigeführt sein, dass 1. überhaupt lange Auslaute sich der Verkürzung zuneigen (so z. B. insbesondere in Adverbien und Partikeln) 2. die

---

1) Beiläufig bitte ich Rv. IX. 86, 43 zu vergleichen, wo — und ebenso in der entsprechenden Stelle Ath. XVIII. 3, 18 — *mádhuná* erscheint, während Sv. I. 6. 2. 2. 11 statt dessen *mádhvá* hat. Dieses gehörte doch unzweifelhaft einer anderen Çákhâ oder Gestaltung dieses Verses im Rigveda an, und kam mit dieser Variante in den Sámaveda; *mádhvá*, zu sprechen *mádhvá*, ist aber unzweifelhaft die ältere, ja das letztere die älteste Form dieses Wortes und wer *mádhuná* an seiner Stelle sprach, that es unter Einfluss der späteren regelmässigen Form, welche ihm die nöthige Silbenzahl gewährte; denn dass *mádhvá* zu sprechen sei, scheint in der Zeit, wo die Samhitá fixirt ward, ganz vergessen gewesen zu sein.

Bedeutung des Instrum. Si. der Themen auf *a* durch die übrigen Eigenthümlichkeiten: das (bis jetzt noch nicht hinlänglich erklärte) *e* statt des thematischen Auslauts *a* und das *n* hinlänglich gekennzeichnet war, so dass sich die Neigung zur Verkürzung des Auslauts — welche wir auch im Zend im Instrum. Si. eintreten sehen — ohne Nachtheil für die Bedeutung — zur Geltung bringen konnte.

Viertens entsteht endlich die Frage: ist dieses *ená*, *ená'* der Instrumental Sing. von dem einfachen Pronominalstamm *a*, wie es das Ptsb. Wtbch auffasst, oder von dem zusammengesetzten *ena*, *ená*, mit andern Worten: ist es ganz nach Analogie des Instrum. Sing der Pronomina auf *a*: *tá* u. s. w. z. B. *téna* u. aa. und der Nomina auf *a* z. B. von *devá*, *devéna* aus dem Pronomen *a* gebildet, oder nach der alten Regel, wie z. B. *mahitvá'* von *mahitvá*, aus dem Pronomen *ená* durch Zutritt des Instr.-Exponenten *á* und Zusammenziehung desselben mit dem auslautenden *a* des Themas? Für die letztere Annahme spricht schon der Accent. Denn wäre es nach der ersteren Analogie gebildet, dann würde es, nach Analogie von *tá* u. s. w. im Instr. Si. *téna* u. s. w., paroxytonirt, nicht oxytonirt sein, während die Oxytonirung ganz regelmässig ist wenn es zu *ená* gehört (vgl. *mahitvaná'* von *mahitvaná* u. aa). Dagegen kann man zwar geltend machen, dass auch vom Fem. des Pronominalstamms *a* im Instr. Sing., gegen die Analogie des paroxytonirten *táyá* u. aa., oxytonirtes *ayá'* erscheine (ob das paroxytonirte *áyá* welches der Rv. an einer Stelle (VI. 66, 4) hat, hieher gehört, ist noch zweifelhaft). Allein diesem *ayá'* treten *amuyá'* und eine beträchtliche Anzahl von Adverbien auf *yá'* wie *áçuyá'*, *naktayá'*, *sádhuyá'* u. s. w., zur Seite, während sich nicht ein Instrumental Sing. oder Adverb auf *ená'* nachweisen lässt, welche von einem Thema auf *a* mittelst *e* für *a* und Hinzutritt von *na* abgeleitet wären. Wir werden also auch für das besprochene *ená'* (*ená*, *ena*) eine derartige Erklärung nicht behaupten können, sondern darin einen Instrumental von *ená*, gebildet durch Hinzutritt von *á*, anzuerkennen haben.

Gern hätte ich noch die in den indischen Commentaren vorliegenden Erklärungsversuche in Betracht gezogen, da sie in mancher Beziehung

interessant sind. Wird doch bei Sáyana zu Rv. I. 173, 9 *ena* ohne weitres mit *ina* identificirt — ein recht schlagendes Beispiel für die Schwäche der heimischen Kenntniss der Veden — und von Wilson demgemäss 'o Lord' übersetzt. Doch es würde diesem Artikel einen zu grossen Umfang geben und möge deshalb für eine andre Gelegenheit aufgespart werden.

36. **evá** (RPr. 462; 522 vgl. III. Abhldg. no. 18. S. 11—13).

Rv. VI. 48, 17. Der Stollen, in welchem hier *evá* erscheint, muss eigentlich ein zwölfsilbiger sein (er ist der dritte einer Satobrihati); zählen wir unter dieser Voraussetzung vom Schlusse aus rückwärts, dann fällt der Auslaut von *evá* in die 10te Silbe eines zwölfsilbigen Stollens und ist nach der allgemeinen Regel gedehnt. Freilich bleiben dann im *Samhitá*-Text für den Anfang nur 6 Silben, so dass zwei fehlen. Es ist nun zwar nicht schwer, diese vermitteltst einer anderen Leseweise zu ergänzen, nämlich indem man *má utá* getrennt und *súro* dreisilbig liest; doch will ich darauf hier nicht näher eingehen, da mir der Vers noch nicht ganz klar ist.

Ferner findet sich *a* als

(4 in 8) gedehnt Rv. IV. 30, 1 (= Sv. I. 3. 1. 1. 10, wo aber V. L. *evám*).

37. **karta** (RPr. 462). Der Auslaut war doppelzeitig vgl. No. 54 *cakṛima*.

(4 in 8) Rv. I. 86, 10.

38. **kartana** (RPr. 520)

(7 in 11) Rv. II. 14, 9:

ádhvaryavaḥ kártaná ṛusṭím asmai.

Dehnung vor Position kann nie Folge metrischen Einflusses sein; weiterhin werden wir (unter *páthána*) sehen, dass dieses *na* auch in der 3ten Silbe gedehnt erscheint; allein auch in dieser konnte schwerlich ein metrischer Einfluss wirksam sein. Sollen wir darauf hinwachen die Ahnung zu hegen, dass dieses *na* ursprünglich auf langes *á* auslautete? Aber es giebt ausser diesen beiden Fällen keinen einzigen weiter, welcher für die Länge mit einiger Entschiedenheit spräche; das

(oben No. 17) erwähnte *avishtaná*, welches in der 4ten Silbe eines elfsilbigen Stollens mit langem *á* erscheint, entscheidet nichts, da in dieser Silbe viele entschieden kurze Vocale gedehnt werden; in allen übrigen Fällen aber tritt die Dehnung nur den allgemeinen Regeln gemäss ein. Ausserdem sind diese Formen mit *na* hinter *tha* und *ta* der zweiten Person Plur. keinesweges sehr selten. Die meisten erscheinen im Imperativ; dann folgen an Anzahl die im Indicativ Impfect. Plqpf. und Aorist.; dann die im Indicativ Präs. und im Potential; die Zahl der hieher gehörigen Wörter ist im Rv. 61, davon gehören 44 dem Imperativ Präs. und Aor. an; dem Indic. Impfcti, Plqpf. und Aor. 11; dem Indic. Präs. 4; dem Potent. 2. Diese 61 Formen liefern 141 Fälle und ausser jenen zuerst erwähnten 2 zeigen die übrigen, also 139, die Dehnung nur in Silben, wo sie sich, in dem einen (*avishtaná*) metrisch erklären lässt, in den übrigen metrisch entstehen musste; selbst dieser letzteren giebt es verhältnissmässig nicht viele, nämlich einer in 6 in 8 (Rv. I. 23, 11); einer in 8 in 11 (Rv. VII. 56, 21); einer in 8 in 12 (Rv. VIII. 18, 10 = Sv. I. 5. 1. 1. 7); zwei in 10 in 11 (Rv. VII. 47, 4; 59, 8 = TS. IV. 3. 13. 3—4); fünf in 10 in 12 (Rv. I. 161, 11 (zwei); II. 34, 9; V. 55, 7; 57, 2).

So treten also nur zwei Fälle unter 141 auf, die für einstige Länge sprechen könnten; in den elf andren, in denen die Länge in der *Samhitá* erscheint, ist sie für diese Frage völlig unerheblich und in 128 erscheint der Auslaut kurz, also stehen eigentlich nur zwei Fälle mit metrisch unerklärlicher Länge 128 Fällen mit Kürze gegenüber.

Dieses Missverhältniss möchte wohl geeignet sein, die Ahnung, dass trotzdem das auslautende *a* einst lang gewesen sei, zu verscheuchen; allein wir wissen, dass wortauslautende lange Vocale sehr oft verkürzt werden (vgl. S. 25 und sonst) und haben in dem Instrum. Sing. der Themen auf *a*, welcher früher auf *ná* auslautete (s. S. 28 ff.) eine ganze, weit umfassende Kategorie, in welcher der Auslaut verkürzt ist und in den Veden ebenfalls nur verhältnissmässig wenige Spuren seiner ursprünglichen Länge bewahrt hat. Das Missverhältniss von 2 zu 139 braucht uns also nicht von der Verfolgung der Vermuthung abzuschrecken,

dass das in 2 Plur. angetretene *na* einst *ná* gelautet habe; allein ich sehe bis jetzt kein Mittel ihr kräftige Stützen zu verschaffen; ich will daher nur andeuten, dass ich es nicht für unmöglich halte, dass es zu identificiren sei mit dem verstärkenden zend. *ná* (z. B. *kém ná*, welches auch mit kurzem *a* erscheint *ka-na*), griech. *νη* (in *ἐγώ-νη tú-νη*) u. aa. (vgl. Fick, Vgl. Wtbch der Indog. Spr. I<sup>3</sup>, 122); denn dass es auch im Veda eine verstärkende Bedeutung hat, scheint der Umstand zu bestätigen, dass es in weit überwiegendem Verhältniss im Imperativ erscheint: 44 zu 61, also in mehr als zwei Dritteln. Diese Zusammenstellung sicher zu stellen, ist mir aber bis jetzt nicht gelungen; gelingt es nicht, *ná* mit langem Auslaut als ursprünglicheren Schluss dieser Formen zu erweisen, dann werden wir für jetzt auf eine Erklärung des langen *á* in *kartaná* und *pátháná* verzichten müssen.

39. **kalpaya** (Whitney zu AthPr. III. 116, S. 133, 3, b).

Ath. IV. 12, 5, wo die *Samhitá* lautet:

lóma lómnâ sám kalpayá  
tvacá' sám kalpayá tvácam ||.

Ich hätte die Länge des Auslauts *a* der 2ten Person Sing. des Imperativs eigentlich schon bei *arca* zu erklären versuchen müssen; allein ich gestehe, dass ich über die Erklärung derselben sehr lange schwankend war und die Discussion desshalb eigentlich für einen Anhang vorbehalten hatte. Indessen ist mir eine Erklärung so wahrscheinlich geworden, dass ich mich für berechtigt halte, sie jetzt schon mitzutheilen.

Die verhältnissmässig sehr beträchtliche Anzahl dieser Formen mit langem *á* — (ich zähle deren theils in der IIIten Abhdlg, theils in dieser IVten von 84 Verben auf — im Rveda 78, während in diesem analoge Imperative auf *á* oder *á* überhaupt nur von 184 Verben erscheinen<sup>1)</sup>), so dass schon unter den von mir aufgezählten (s. die An-

1) Da einige Leser vielleicht den Wunsch hegen mögen das im Folgenden kurz Hervorgehobene im Einzelnen zu verfolgen, will ich die hieher gehörigen Imperative hier alle aufzählen. In der IIIten Abhandlung sind aufgeführt: *aja arca arsha ava uccha kshara jinva jasha tapa tishtha trimpa piba bodha bhara bhava mṛila yaccha yaja yoja raksha raṇa rada ruja vada vardha vaha vida vṛiṣṭa ṣa-sa*

merkung) mehr als ein Drittel die Länge theils allein, theils neben der Kürze zeigt) — diese grosse Anzahl also legt die Vermuthung nahe, dass die Länge nicht durch metrischen Einfluss, wohl auch nicht durch irgend einen andern uns unbekanntem entstanden sei, sondern vielleicht, ja wohl wahrscheinlich, die ursprüngliche Quantität gewesen sei, welche — wie so manche Auslaute (vgl. S. 25 und sonst oft) — später sich verkürzte, aber in vielen Stellen der Veden theils durch das Metrum geschützt ward, theils ohne irgend einen speciellen Grund — wie in Poësie, insbesondere religiöser, so manches alte — sich erhalten hat.

Diese Vermuthung erhält keine geringe Stütze dadurch, dass die Länge an so sehr vielen Stellen des Verses erscheint, wo sie nicht vom Metrum gefordert wird, sondern die Kürze ebensowohl genügte — wie z. B. in der 2ten Silbe, in der 7ten elf- und zwölfsilbiger Stollen, wo dadurch als zweiter Fuss | — ◡ <sup>7</sup> — | entsteht, während die Kürze den bei weitem häufigeren (— ◡ 3 —) ergeben würde — ja wo sie das

---

*çiksha çoca sana sara sâdha sṛija sedha*; in dieser IVten alsdann folgende, unter denen vierzehn welche schon in der IIIten vorkommen; bei diesen bemerke ich: 'vgl. III, also *arca* (vgl. III) *ava* (vgl. III) *îraya uecha* (vgl. III) *urushya kalpaya kira khida gâtuya gûrdhaya cara çṛita çyâvaya janaya jambhaya jaya tarpaya tira tishṭha* (vgl. III) *daçasya drâvaya dhanva dharsha dhâraya namasya nuda parsha pâyaya pâraya piba* (vgl. III) *priccha prusha bodhaya bhaja bhara* (vgl. III) *bhava* (vgl. III) *mada mandaya mahaya munica mṛilaya yâvaya yodhaya raksha* (vgl. III) *raçaya randhaya vada* (vgl. III) *vardhaya vaha* (vgl. III) *voca vyathaya çasa* (vgl. III) *çoca çrathaya çravaya sada sana* (vgl. III) *sâdaya suva sṛija* (vgl. III), *svâpaya*. Hierzu muss ich bemerken, dass die Zahl noch bedeutend gewachsen sein würde, wenn ich auch diejenigen Verba aufgezählt hätte, welche diese Form mit langem *â* in denjenigen Stellen zeigen, in welchen nach den allgemeinen Regeln ein im Pada auslautendes *â* in der Samhitâ gedehnt wird. Allein, um diese hinzuzufügen, müsste ich einzig zu diesem Zwecke den Rigveda nochmals durchlesen; dazu reicht zunächst meine Zeit nicht aus, dann hoffe ich aber auch, dass es für das Resultat, welches ich in Bezug auf die Beurtheilung dieser Länge glaube geben zu dürfen, keiner weiteren Häufung von Beispielen bedarf, und endlich würde die Hinzufügung dieser Verba in den Augen derer, welche mein Resultat bezweifeln und die Länge aus metrischem Grund erklären, von gar keinem Gewicht sein.

Metrum eher stört, wie in der 3ten Silbe (wo die Länge sehr häufig erscheint), oder gar in der 5ten (vgl. z. B. weiterhin unter *bhava*); noch mehr spricht dafür, dass die Länge selbst vor Position erscheint (vgl. in der IIIten Abhdlg unter *bodha* S. 22, *bhava* S. 23, *çiksha* S. 38, *sana* S. 39 und in dieser IVten das eben besprochene *kalpaya*), ja sogar (ebenfalls hier unter *kalpaya*) am Ende eines Stollens. Endlich darf dafür auch der Umstand geltend gemacht werden, dass langes *á* (neben kurzem *ǎ*) in dieser Form auch im Zend erscheint, so *á-vaéná vaéthá-ca*, *ukshyá* (von *vakhsh*), *ni-shäcyá*, *pereçá-ca*, *fra-dakhshayá* (alle ausser dem 2ten im *Yaçna*, dieses im *Yasht*).

Was nun die Erklärung dieser Form betrifft, so darf ich wohl als allgemein anerkannt voraussetzen, dass der Indogermanische Imperativ theils durch die Exponenten des Conjunctivs (Modalität des Sollens aus äusseren oder inneren Gründen) und zwar Präsens und Imperfecti (d. h. der Form nach Imperfect ohne Augment), theils durch eigenthümliche Exponenten gebildet ist. Die erste Person Sing. Imptvi Präs., deren Exponent *áni* ist, ist völlig identisch mit dem Conjunctiv, verliert aber in den Veden häufig die Endung *ni* (vgl. darüber No. 63 unter *jánima*), so dass sie nun auf *á* auslautet, z. B. *bráváni* und *bravá*, vgl. oben S. 12 *anaja* eigentlich *anajá*, S. 13 *aya*, eig. *ayá* u. aa. Die zweite Person Sing. des Conj. lautet entsprechend in den hierher gehörigen Verben (denen der Isten Conjugation) auf *ási* aus. Wie in der ersten Person das auf *á* folgende *ni* eingebüsst ward, wie in fast allen indogermanischen Sprachen jede Spur des ursprünglichen *mi* der ersten Person Sing. hinter deren Reflex des ihm vorhergehenden indogermanischen *á* unabhängig von einander verloren ist (vgl. No. 63 unter *jánima*), wie im Sanskrit das Characteristicum des 2ten Sing. Impt. indogerm. *dhi* mehrfach — im späteren Sanskrit in einigen Categorien durchweg, in andern gar nicht, im Veda aber z. B. noch nebeneinander *çriṇu-dhi*, *çriṇu-hi* und *çriṇu* --, so ist auch das *si* in der Endung *ási* eingebüsst und zwar immer in der Verwendung dieser Form als Imperativ, zugleich ist das nun zum Auslaut gewordene *á* mehrfach verkürzt.

Ob diese Einbusse schon in der Indogermanischen Zeit Statt ge-

funden hat, wofür man natürlich den Umstand geltend machen darf, dass in 2 Sing. Imptvi keine der Indogerm. Sprachen eine Spur von *si* zeigt, oder ob *si* unabhängig von einander in ihnen eingebüsst ward, wie das ja unzweifelhaft mit dem *mi* der 1sten Person Indic. Präs. geschah (wo z. B. das gewöhnliche Sskrit *mi* durchweg bewahrt hat, das Zend die Formen mit und ohne *mi* nebeneinander zeigt, die europäischen aber keine Spur desselben besitzen), will'ich nicht entscheiden; dass aber das *ā* nach dem es nach Verlust des *mi* in allen Auslaut geworden war, die Verkürzung unabhängig von einander erleiden konnte, wird wohl schwerlich bezweifelt werden (vgl. z. B. gr. -*ω*, lat. -*ō* statt indogermanischen *ā-mi*).

Dass in der Phase des Indogermanischen, welche wir zu übersehen vermögen, die 2te Sing. Imperativi ursprünglich keinen Exponenten dieser Bedeutungsmodification hatte, wird wohl Niemand zu behaupten wagen, der sich ernsthaft mit Untersuchungen über sie beschäftigt hat. Er wird zugestehen, dass — abgesehen von den Interjectionen — jedes Wort desselben ursprünglich — wie die alten indischen Grammatiker, die grössten, welche bis jetzt aufgetreten sind, erkannt haben — entweder auf einen Casus- oder Personal-Exponenten auslautete (s. Pāṇini I. 4, 14 und vgl. das St. Petersburger Sskrit-Wtbch. IV. 448 unter *pada* 11).

Wir nehmen demgemäss an, dass in der Vedenzeit die Conjunctive auf *āsi* in ihrer Verwendung als Imptve derselben Person das auslautende *si* schon verloren hatten, und das nun zum Auslaut gewordene *ā* sich mehrfach, aber nicht immer, verkürzte: sonach werden wir in einem Versuch den ursprünglichen Text herzustellen, der Autorität der Samhitā in Bezug auf die Quantität folgen, natürlich auf die Gefahr hin, wo diese uns im Stich lässt (bei wieder aufzulösenden Contractionen dieses *ā* mit folgenden Vocalen), keine Entscheidung über sie treffen zu können (vgl. bei *jānima*).

40. **kā'vyena** (RPr. 500).

Rv. IX. 84, 5: vípraḥ kavíḥ kā'vyenā svārcanāḥ |

Es ist aber zu sprechen:

vípraḥ kavíḥ kā'vienā súarcanāḥ.

Dadurch fällt <sup>0</sup>*nā* in die 8te Silbe eines zwölfsilbigen Stollens, würde

also, auch wenn er kurz gewesen wäre, zu dehnen gewesen sein. Wir haben aber S. 29 gesehen, dass diese Endung des Instrum. Si. ursprünglich langes *á* hatte, welches sich in der Vedenzeit neben der Verkürzung erhalten hatte.

41. **kira** (RPr. 519) hatte in der Vedenzeit langes und kurzes *a* als Auslaut, s. No. 39 *kalpaya* S. 34.

Rv. IX. 81, 3, wo in der Samh. der erste Halbvers lautet:

á nah̄ soma pávamānaḥ kirā vásv

índo bháva maghává rá'dhaso maháh | .

Diese Länge ist im RPr. besonders aufgeführt, weil nach II. Abhdlg. § 12 das *á*, auf welches das Wort im Pada auslautet, trotzdem es die 10 Silbe eines zwölfsilbigen Stollens schliesst, nicht hätte gedehnt werden dürfen; diese Ausnahme würde jedoch hier wegfallen, weil statt *vásv* mit Aufhebung der Liquidirung *vásu* zu lesen ist; nach unsrer Annahme war aber der Auslaut ursprünglich lang.

42. **kr̥inuta** (RPr. 517). Der Auslaut war doppelzeitig, s. No. 55 *cakr̥ima*.

Rv. X. 78, 8. Dieser Vers ist Abhdlg II, § 8, S. 31 besprochen und nachgewiesen, dass *no* darin zu streichen ist, wodurch der Auslaut von *kr̥inuta* in die 8te Silbe eines elfsilbigen Stollens zu stehen kömmt und, wenn er dem Vf. dieser Hymnus nicht für grammatisch lang galt, der allgemeinen Regel gemäss zu dehnen gewesen wäre; wir nehmen an dass seine ursprüngliche Länge vielleicht durch Einfluss des Metrums hier bewahrt ist.

43. **kr̥inutha** (RPr. 517, Whitney zu AthPr. III, 16). Der Auslaut war doppelzeitig, s. No. 55 unter *cakr̥ima*.

(8 in 12) Rv. VIII. 27, 18. Die Samhitá liest

ájre cid asmaí kr̥inuthá nyáncanam̄.

Die Position ist nur scheinbar; es ist zu sprechen *niáncanam̄*.

(7 in 11) Rv. VI. 28, 6 (= Ath. IV. 21, 6).

44. **kr̥áyi** (TPr. III. 13).

TS. I. 8. 14. 2 (= VS. X. 20<sup>c</sup>, wo aber VL. *kr̥iví*)

Die beiden ersten Glieder sind regelrechte achtsilbige Stollen; sie lauten:

rúdra yát te kráyî páram  
ná'ma tásmāi hutám asi;

das gedehnte *î* steht in der 6ten Silbe eines achtsilbigen Stollens, entspricht also der allgemeinen Regel.

45. **khida** (Whitney zu AthPr. III. 16). Der Auslaut war doppelzeitig, s. *kalpaya* S. 34.

(7 in 11) Ath. IV. 22, 7 *chatrûyatâ'm â' khidâ bhójanāni*.

46. **gata** (RPr. 518). Der Auslaut war doppelzeitig, s. No. 55 unter *cakrīma*.

(7 in 12) Rv. I. 106, 2; X. 35, 11.

47. **ganta** (RPr. 463 vgl. Abhdlg III S. 14, No. 26). Der Auslaut war doppelzeitig, s. No. 55 unter *cakrīma*.

(3 in 8) Rv. VIII. 20, 1 = Sv. I. 5. 1. 2. 3.

48. **gātuyā** (RPr. 520). Der Auslaut war doppelzeitig, s. S. 34 unter *kalpaya*.

(7 in 8) Rv. VIII. 16, 12 = Ath. XX. 46, 3.

Ich habe schon in der Abhdlg. 'Ueber einige Wörter mit dem Bindevocal *i* im Rigveda' (in Bd XXIV, § 10, S. 25 ff.) auf Hymnen aufmerksam gemacht, in denen fast alle achtsilbige Stollen — gegen die gewöhnliche Regel — nicht mit einem Jambus (◡ —) sondern einem Spondeus (— —) oder Trochäus (— ◡) schliessen. Zu diesen gehört der Hymnus, in welchem *gātuyā'* *ca* den Schluss bildet. Er besteht aus 12 Versen von drei achtsilbigen Stollen und wird demgemäss den Gāyatrī-Hymnen zugesellt. Unter allen 36 Stollen kömmt aber nur einmal der regelmässige Schluss achtsilbiger Stollen, der Diämbus (◡ — ◡ —) in 11<sup>e</sup> vor und einmal der wesentlich gleiche Epitritus tertius (— — ◡ —) in 9<sup>a</sup>. Von den übrigen 34 schliessen 29 — ◡̣ und zwar alle drei des letzten Verses in welchem *gātuyā'* erscheint. Wir dürfen daher unbedingt annehmen, dass dieser Schluss in diesem Hymnus der vorherrschende ist und deshalb der Auslaut in *gātuyā'* seine ursprüngliche Länge bewahrt hat.

49. **gûrdhaya** (RPr. 500). Der Auslaut war doppelzeitig vgl. S. 34 unter *kalpaya*.  
(4 in 8) Rv. VIII. 19, 1 = Sv. I. 2. 1. 2. 3. Die Samhitâ liest:  
tám gûrdhayâ svárnaram.  
Es ist súarnaram zu lesen.
50. **gûhata** (RPr. 465). Der Auslaut war doppelzeitig, vgl. unter No. 55 *cakrîma*.  
(3 in 8) Rv. I. 86, 10; es ist zu sprechen:  
gûhatâ gûhiam tâmo.
51. **grîñâta** (Whitney zu AthPr. III. 16, S. 135. III. 4). Der Auslaut war doppelzeitig, vgl. unter No. 55 *cakrîma*.  
Ath. V. 27, 9, wo der Halbvers in der Samhitâ lautet:  
daivâ hôtâra úrdhvâm adhvarám no 'gnér jihváyâbhî grîñata  
grîñatâ naḥ svishtaye.

Es ist mir bis jetzt nicht möglich, das Metrum mit voller Sicherheit zu bestimmen; die Länge scheint mir jedoch in die 3te Silbe eines achtsilbigen Stollens zu fallen, was uns übrigens jetzt gleichgültig sein kann, da wir annehmen zu dürfen glauben, dass sie in der Vedenzeit sich noch neben der, später allein herrschenden, Kürze behauptet hatte.

In Bezug auf die anomale Form *grîñâta* statt *grîñtâ* bemerke ich, dass sie sich an irgend eine der Volkssprachen schliesst; im Pâli sowohl als Prâkrit ist das *â* und *î*, auf welche das Präsensstemma der neunten Conjugationsklasse im Sskrit vorwaltend auslautet, mehrfach durch das vorherrschende Characteristicum der Präsensstämme, *ã*, verdrängt, vgl. z. B. im Pâli *baddhati* statt sskr. *badhnâti* (E. Kuhn, Beitr. z. Pâli-Gr. S. 99), im Prâkrit *yânadi* statt sskr. *jânâti* (Hemacandra, von Pischel IV. 292), *jânaha* statt sskr. *jânîtha* (ebds. IV. 369, vgl. auch Lassen Inst. I. Prâcr. S. 348); dabei waren vielleicht diejenigen sanskritischen Formen von Einfluss, in denen *â*, *î* regelmässig fehlt z. B. *grîñ-ânti*, *grîñ-îyâ*, vedisch *grîñ-é*, in denen also dem Sprachgefühl gegenüber das Element, welches mit dem Nasal schliesst, den Schein annahm, als ob es die Wurzel wäre, in Folge dessen es ja auch mehrfach in den

Volkssprachen zur Bildung der generellen Verbalformen verwendet ward, z. B. im Prākrit von *jān* (statt sskr. *jñā*) im Futurum *jān-issāmo* (Lass. I. L. Pr. S. 350). Dieses setzte sich dann auch theilweis für den Präsensstamm fest und schloss daran dessen in der weit überwiegenden Majorität erscheinende Characteristicum *a* — wie auch in vedischen Verben (vgl. Vollst. Gr. § 801; 802; 804; 806). An diese volkssprachliche Entwicklung schliessen sich auch epische Formen, wie z. B. im MahāBhār. *praty agrihṇa-ta* statt <sup>o</sup>*nī-ta*, eben so in der Mund. Up. *grihṇa-te* statt *grihñ-te* (s. St. Petersburg. Wtbch II. 835, Z. 1 u. 5). Ganz eben so ist das im Ath. hier vorliegende *griṇ-á-ta* zu begreifen, wobei jedoch zu beachten, dass der Uebergang in die sechste Conjugationsklasse Statt fand, nicht in die erste. Ein vedisches Beispiel mit *ṛ* (statt *á*) gewährt die TS. II. 6. 8. 5 in *arunat*, wenn es im St. Petersburg. Wtbch (unter 3. *ru*) richtig gefasst ist.

52. **gmanta** (RPr. 517).

(4 in 11) Rv. I. 122, 11. Ich kann keinen Grund erkennen, warum *gmántá*, wie die Samhitā hat, an dieser Stelle seinen Accent bewahrt hätte, wenn es wirklich Verbum finitum wäre, wie Sāyana es nimmt und selbst Ludwig (Uebersetzung I. 206). Das Petersburg. Wtbch (II. 666) hält die Stelle für dunkel oder verdorben, deutet aber doch richtig auf das Ptcp. *gmant*; daran schliesst es denn auch Grassmann (Wtbch 384), will aber, wie mir scheint, etwas vorschnell emendiren. Ich bin der Ansicht, dass das *á* in *gmantá'* für *as* steht (vgl. I. Abhdlg. X. S. 255 = 35 ff. wozu ich noch eine nicht geringe Zahl von Ergänzungen liefern werde) und Nom. Pl. Ptcp. Aor. I ist. Des *á* war also auch im Pada zu erhalten und die Verkürzung desselben ist einer der nicht seltenen Irrthümer der Pada-Verfertiger.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen](#)

Jahr/Year: 1879

Band/Volume: [25](#)

Autor(en)/Author(s): Benfey Theodor

Artikel/Article: [Die Quantitätsverschiedenheiten in den Samhitâ- und Pada-Texten der Veden. 1-41](#)